Die vier Stuarte,

von

Vicomte v. Chateaubriand.

Uebersetzt

von

K. v. Kronfels.

Erster Theil.

F 16

Alten Gymnasium Regensburg

Bibliothek des Alten Gymnasiums in Regensburg

Freiburg im Breisgau.
Druck und Verlag von Friedrich Wagner.

1829.

Staatliche Bibliothek Regensburg

Unveräußerliches Buch

zur

Königl. Studienbibl.

Abth. Schulbibl.

STAATL. BIBLIOTHEK
REGENSBURG
1963/978

Jakob der Erste.

Von 1603 bis 1625.

Es ist kein Zweifel, daß in Großbritannien mehrere, im Jahr 1603 bei Jakobs des I. Thronbesteigung geborene Personen erst im Jahr 1688, bei dem Sturze Jakobs des II., starben. Also dauerte die ganze Regierung der Stuarte nicht länger, als das Leben eines alten Mannes, und in nicht mehr denn fünf und achtzig Jahren verschwanden bis auf die letzte Spur vier Könige, welche mit den ihrem Stamme eigenen Vorurtheilen, Verhängnissen und Unglücksfällen, den Thron der Elisabeth bestiegen.

So wie viele fromme Fürsten, ward Jakob von Günstlingen beherrscht; während er mit der Feder für Gottes Sache focht, überließ er das Szepter an Buckingham, der die Staatsgewalt übte und mißbrauchte. Der Günstling und der Monarch theilten unter sich das Königthum; jener nahm davon das Böse, dieser das Gute auf seinen Theil... Man sieht oft Fürsten die Gewalt einem Minister übertragen, dessen Unwürdigkeit sie selbst erkennen. In ihrem Stolze Gott nachahmend, dessen Bild auf Erden sie sich wähnen, wollen sie aus Nichts ein Etwas schaffen.

Jakob starb natürlichen Todes in dem Bette der Mörderin Mariens von Schottland; jener edlen Marie, welche einer Sage nach ihren Henker zum Edelmann oder Ritter erhob; jener schönen Wittwe

von Frankreich, welche, wie Stephan Pasquier erzählt, verlangte, daß man mit einem französischen Degen ihr das Haupt abschlüge. Der Scharfrichter zeigte, so sagt Peter de L'Estoile, das vom Leib getrennte Haupt, und da hiebei die Haube auf den Boden herabfiel, sah man, daß die fünfund vierzigjährige Frau, während einer Gefangenschaft von achtzehn Jahren all ihr Haupthaar völlig verloren hatte durch den Kummer. Indeß arbeitete Jakob doch nicht minder eifrig daran, den Grund zu legen zum künftigen Verderben Karls des I.; er starb in immerwährender Angst vor dem Degen, der schon im Mutterleibe ihn geschreckt, und dem Schwerte, das seines Sohnes Haupt treffen sollte. Seine Regierung war nur der Zwischenraum zwischen den zwei Blutgerüsten von Fotheringay und Whitehall; ein dunkler Zwischenraum, in welchem Bacon und Schakespeare erloschen.

Jakob war Schriftsteller, und als solcher nicht ohne allen Werth. Sein Basilicon Doron, als Muster zum Ikon Basilicon dienend, enthielt folgende unnütz gebliebene Lehre für seinen Sohn Karl: «Verlasse dich nicht auf Leute, welche einen Vortheil dabei finden, die Bedürfnisse deines Volkes dir zu verbergen, um dich in der Abhängigkeit zu erhalten; welche dem Monarchen öffentliche Klagen stets als Aufruhr darzustellen suchen, indem sie des Volkes Thränen Ungehorsam nennen und Widersetzlichkeit.»

Karl der Erste.

Von seiner Thronbesteigung bis zur Einberufung des langen Parlaments.

1625 — 1640.

Als Karl zur obersten Gewalt gelangte, hatte er den Kopf voll von Buckinghams abentheuerlichen Ideen, und von Jakobs des I. Grundsätzen unbeschränkter Gewalt. Allein Jakob hatte die Gottessache nur durch Streitschriften vertheidigt, und seine schriftstellerische Eitelkeit sowohl, als seine angeborne Mäßigung hatten Gegenschriften zugelassen; hieraus war Freiheit in politischen Ansichten enstanden; die Freiheit religiöser Meinungen hatte bereits früher in dem Kampfe des Protestantismus mit dem Katholizismus ihren Ursprung gefunden.

Innerlich überzeugt von der Richtigkeit der Grundsätze seines Vaters, hatte Karl von diesem

gehört, daß die Vorrechte der Krone unveräußerlich seyen, daß der jedesmal regierende König nur derselben Nutznießer sey, und sie unangetastet seinem Nachfolger überantworten müsse.

Das Volk hingegen, welches auf die größere Ausdehnung seiner Rechte aufmerksam zu werden begann, behauptete, der Thron habe mehrere dieser Rechte unrechtmäßigerweise an sich gerissen.

Die ersten Spuren von Uneinigkeit zeigten sich, als Karl den im Palatinat angefangenen Krieg fortsetzen wollte. Das Parlament verweigerte das verlangte Geld, und forderte, es sollte vor Bewilligung der Subsidien seinen Beschwerden abgeholfen werden; vor allem drang dasselbe auf Entfernung des verhaßten Günstlings. Karl hielt sein Ansehen für verletzt; er bestand darauf, Buckingham zu beschützen; er hob das Parlament auf, und zog in Kraft gewisser veralteter Gesetze willkührliche Auflagen ein. In dieser Weise gieng es fort während seiner ganzen übrigen Regierung.

Karl bemühte sich, ohne Parlament zu regieren; aber die mit einer Repräsentativ-Monarchie verbundene heilsame Nothwendigkeit, welche den Fürsten zur Mäßigung zwingt, damit er die Auflagen in Ruhe einziehen könne, führte nothgedrungen die Krone immer wieder zu dem konstitutionellen Prinzip zurück. Je mehr der König nach

Willkühr gehandelt hatte, desto mehr Bürgeleistung foderte man für die Zukunft; er gab bald nach, bald gerieth er wieder in Zorn, und seine Nachgiebigkeit sowohl als sein Zorn führten zur Anerkennung irgend eines neuen Rechtes.

In diesem Zwiespalt bildeten sich große Talente aus; es schieden sich die Grenzen der verschiedenen Gewalten; das politische Chaos entwickelte sich; durch die vielen Leidenschaften leuchteten so manche Wahrheiten hervor, und als die Leidenschaften erloschen, blieben diese Wahrheiten zurück.

Buckingham, der Liebling Jakobs und der Ruhestörer der ersten Regierungsjahre Karls des I., hat mehr Aufsehen gemacht in der früher geschriebenen Geschichte, als er in der noch zu schreibenden machen dürfte; denn er steht weder in Verbindung mit einer großen Bewegung des menschlichen Geistes, noch mit großen sittlichen Verbrechen oder Tugenden der Menschheit.

Buckhingham war einer von den Menschen, deren es so viele giebt; er war verschwenderisch, ausschweifend, schön ohne Ausdruck in den Zügen, ungeheuer stolz, beschränkt und verkehrt in seinen Ansichten, ein ganz physischer Mensch, in welchem Fleisch und Blut die Oberhand über den Verstand

behielten. Der Günstling hielt sich für einen Feldherrn, und war nur ein Soldat; am spanischen Hofe wie ein Narr verliebt, am französischen Hofe unverschämt, vielleicht auch an dem englischen, prahlte er mit Siegen, die er öfters nicht errungen hatte.

Bemerkenswerth ist übrigens, daß Buckingham ungestraft einem Richelieu trotzte, und daß die Männer des Parlaments, welche bald darauf doch einen großen Mann, Strafford, auf das Blutgerüst schleppten, die Unverschämtheiten eines gewöhnlichen Höflings sich gefallen ließen. . . . Man verzeiht leichter Ueberlegenheit an Macht, als an Genie, und ausserdem steht es noch dahin, ob nicht einerseits Richelieu den Abentheurer verachtete, und ob nicht von der andern Seite in Buckinghams stolzem ausschweifendem Charakter etwas lag, das mit dem englischen National-Charakter sympathisirte.

Dieser Mensch wurde (1628) von einem andern Menschen ermordet, der kein Rächer irgend einer Unbild war; Felton erdolchte einen närrischen Patrizier, weil er ein Narr von Plebejer war.

Buckingham hinterließ zwei Söhne; der jüngere kam im Bürgerkriege unter Karl des I. Vertheidigern um; der ältere, mit der Tochter des General

Fairfax verheirathet, ward unter Karl dem II. Oberhaupt des unter dem Namen der Kabale bekannten Rathes. Er hatte den Ruf, die Weiber leidenschaftlich zu lieben, vom Vater geerbt, und rechtfertigte ihn, indem er im Zweikampf den Grafen Schrewsbury tödtete, während des Grafen Ehefrau, als Page verkleidet, dieses zweiten Buckinghams Pferd am Zügel hielt. Eben so ausschweifend wie sein Vater, aber dabei äußerst geistreich und gebildet, schrieb er Briefe, Gedichte, Satyren, und arbeitete mit Butler an einem Lustspiel, welches den Geschmack der englischen Bühne änderte.

Von der Thronbesteigung Karls des I. an bis zu Buckinghams Tode, waren drei Parlamente zusammenberufen worden. Das erste bewilligte nur eine Summe, welche nicht hinreichte, zur Fortsetzung des auf dem Festlande zu Gunsten der Protestanten unternommenen Krieges, und das zweite zeigte Spuren puritanischen Geistes. England zerfiel bereits in zwei Partheien, in jene des Hofes, und in jene des Volkes.

Nachdem Karl das zweite Parlament aufgelöst hatte, sah er sich genöthigt, in kurzem ein drittes zusammen zu rufen (17ten Merz 1628). Dieses Parlament legte den Grundstein zur englischen konstitutionellen Freiheit, indem es die berühmte Pe-

tition der Rechte durchgehen machte; eine Bill, welche in Folge der Grundsätze der großen Charte dahin zielte, die Rechte der Krone zu bestimmen und zu ordnen. Die Kammer der Gemeinen ward durch ihren Sieg ganz störrisch, und nach einigen stürmischen Szenen, wo mehrere Abgeordnete handgemein wurden, sah Karl sich genöthigt, sie auseinander gehen zu lassen.

Nach Buckinghams Ermordung und der Auflösung des Parlaments verstrichen zwölf Jahre ohne Parlament. Karls Ministerium bestand zu jener Zeit aus Männern, welche eine sonderbare Mischung von Vorzügen und Unfähigkeiten darboten.

Der Großsiegelbewahrer, Sir Thomas Coventry, verband mit vielen Kenntnissen eine ungezierte Beredsamkeit und vollkommene Gewandtheit in Geschäften; allein seinem redlichen Charakter mangelte jene Wärme, welche Freunde erwirbt, und jene Leidenschaftlichkeit, welche sich Anhänger schafft. Nicht sehr in Kredit bei Hofe, sah er das Uebel wachsen, ohne seinen Gebieter darauf aufmerksam zu machen. Clarendon sagt von ihm: «er war so glücklich, in einer Zeit zu sterben, wo jeder rechtschaffene Mann sein Haupt zur Ruhe zu legen wünschen mochte.»

Sir Richard Weston, erster Lord der Schatz-

kammer, hatte in einem niedrigern Stande einen Verstand und einen Muth bewiesen, welche ihn auf der höchsten Stufe der Gewalt verließen; stolz und furchtsam, schnell grob, und eben so schnell vor dem Beleidigten erbebend, ließ er seiner Familie nur Armuth und Unglück zurück.

Schöne Eigenschaften, großer Geist, und besondere Annehmlichkeit zeichneten den Grafen von Pembroke aus: nur seine Leidenschaft für die Weiber warf man ihm vor, welchen er viele Augenblicke opferte, die er für das unglückliche Land nützlicher verwendet hätte.

Der Graf von Montgomeri hatte nur durch seine schöne Figur und seine Kenntnisse in Jagdgeschäften Glück bei Hofe gemacht; in einer gewöhnlichen Zeit würde er gar nicht beachtet worden seyn. Seine Mittelmäßigkeit machte man Karln zum Vorwurf; denn bei Revolutionen rechnet man es Königen als ein Vergehen an, wenn sie sich nicht mit Männern, die für die Umstände passen, umgeben.

Liebenswürdiger Geist, Kenntnisse aller Art, waren dem Grafen von Dorset eigen; er glänzte im Unterhause, wie in der erblichen Kammer. Leider stürzte ihn sein feuriger Charakter in Ausschweifungen. Voll Muth und Leidenschaft, vergeudete er seine Zeit mit Liebeshändeln, die ihm

wenig Ehre brachten, und sein Blut in Kämpfen, bei welchen kein Ruhm zu erwerben war.

Der Graf von Carlisle benützte die Gunst, in der er stand, nur dazu, um dem Vergnügen nachzujagen. Er hatte zu Geschäften eine natürliche Anlage, die er jedoch nie in Anwendung brachte. Er starb sorgenlos, von dem Ungewitter unerreicht, das er in der Ferne drohen hörte.

Lord Holland schmeichelte Karln im Glücke, und verließ ihn im Unglück; eine Feigheit, die so vielen gemeinen Seelen eigen ist. Er ward einer der Aufhetzer im Parlament. Wenn Partheien sich erheben, nehmen sie Anführer auf gut Glück; später schleudern sie aber jene Affen, welche sie für Männer hielten, in den Abgrund.

Der Erzbischof von Canterbory schließt die Reihe der Rathgeber Karls in jener Zeit, welche den Unruhen vorangieng. Er trat bei Hofe auf mit jener Steifheit des Charakters, welche ihn in der Folge hinderte, den Umständen nachzugeben. Gehaßt von den Großen, deren Gleißnerei und Sitten er verachtete, hatte er zu seiner Stütze nur das Ansehen, das ihm ein frommer Lebenswandel und eine bis zur Rauhheit getriebene Redlichkeit gaben. So sehr er es unter seiner Würde hielt, vor den begünstigten Höflingen sich zu beugen, eben so sehr widersetzte er sich den Anma-

ßungen des Volkes, und, zuerst verfolgt von den Intriken, fiel er später in die Acht der Revolutionen.

Von dieser Rathsversammlung unterstützt, regierte Karl unumschränkt während zwölf Jahren. Er machte von dieser unbeschränkten Gewalt keinen Mißbrauch in der Staatsverwaltung; allein er suchte in der Theorie, was in der Anwendung unmöglich geworden war: eine absolute Monarchie... Von der unbeschränkten Gewalt zur Willkühr ist der Uebergang leicht; jene ist die Tyrannei des Gesetzes, diese die Tyrannei des einzelnen Menschen.

Hätte England die Erhebung einer Steuer, und zwar einer sehr mäßigen Steuer dulden wollen, so würde es unter einem ziemlich leichten Despotismus gelebt haben. Karl besaß häusliche Tugenden, Muth, Mäßigung, Rechtlichkeit; allein man bestritt, mit dem Gesetze in der Hand, jede seiner öffentlichen Handlungen; sie konnten an sich gut seyn, waren aber ungesetzlich. Der geringste Widerstand führte Anwendung der Gewalt, und einen öffentlichen Auftritt herbei. In Ermangelung des Ansehens des Parlaments ersetzten die königlichen Minister dasselbe durch die Einschreitung der Sternenkammer, deren Wirkungskreis man erweiterte; ein unheilbringendes Zufluchtsmittel der Krone.

Das Urtheil, welches gegen Hampden gefällt ward (1636), weil er sich der Auflage, Ship-money, *) nicht unterziehen wollte, brachte allmählig die Gemüther in immer größere Aufregung. Schottland ward von einer religiösen Bewegung erschüttert. Durch das Zusammentreffen dieser Umstände, welche Umgestaltung von Reichen zu bewirken fähig sind, neigte das Volk in Schottland so wie in England sich zum Puritanismus, gerade in dem Augenblicke, als die Bischöfe den Sieg der anglikanischen Kirche zu verschaffen, und manches vom katholischen Gottesdienst in den protestantischen einzuführen gedachten.

Die neue Liturgie wird zu Edinburg verworfen (1637): das Volk schreit: der Papst! der Papst! der Antichrist! Das Königreich empört sich. Der Covenant wird unterzeichnet.

Dieser fanatischen, mystischen, unverständlichen Urkunde, welche die beschränktesten Begriffe in einem barbarischen Kauderwelsch zu Tage förderte, verdankt England Freiheit, Religionsduldung, und konstitutionelle Ausbildung. — Eben so entstieg bei uns den scheußlichen Comites von 1793, so zu

---

*) Auf die Einschiffungen.

sagen, der Vertrag, der unsere neue Monarchie begründete. Jede politische Unruhe bei einem Volke gründet sich auf eine Wahrheit, welche jene Unruhe überlebt. Oft findet sich diese Wahrheit dunkel eingehüllt in rohe Worte, verabscheuenswerthe Handlungen; allein mit den großen Umänderungen im Staate gehen die Worte, die Handlungen, vorüber, und die politisch-sittliche Thatsache, welche nach der Revolution zurückbleibt, faßt diese Revolution ganz in sich. Gelingt sie nicht, so ist sie zu früh oder zu spät unternommen, entweder vor oder nach dem Zeitpunkt, wo sie die Dinge und die Menschen reif zum Früchtetragen gefunden haben würde.

Auf die ersten Unruhen in Schottland folgte eine allgemeine Versammlung des schottischen Volkes. Die Bischöfe wurden abgeschafft (1638), und man fieng an, Soldaten auszuheben, um durch diese die Meinungen zu vertheidigen.

Sir Thomas Wentworth, Mitglied des dritten Parlaments, hatte in diesem Parlament kräftig mitgewirkt zur Förderung der Petition wegen der Volksrechte; allein nachdem einmal der Grund zur konstitutionellen Unabhängigkeit gelegt war, wurde Wentworth eine Stütze für die angegriffenen königlichen Vorrechte, so wie er Vertheidiger der mißkannten Volksfreiheit gewesen war. Karl hatte ihn zum Pair von England, und Vizekönig von Ir-

land ernannt. Der Monarch erholte sich bei den schwierigen Umständen, die ihn drängten, von neuem Raths bei Lord Wentworth, und der treue Unterthan gab seinem Gebieter kräftige Rathschläge. Doch was hilft es, Kraft dem Schwachen zu empfehlen?

Jede Revolution hat Augenblicke, wo es äußerst leicht scheint, sie zum Stillstand zu bringen; allein immer sind die Menschen von der Art, die Dinge so gestaltet, daß diese Augenblicke nie benützt werden. Statt Widerstand zu leisten, machte Karl selbst einen Covenant, so wie Heinrich III. eine Ligue nachgemacht hatte. Die Anhänger des schottischen Covenants nannten jenen des Königs ein Satanswerk. Nach unnütz versuchter Milde zog der König Truppen zusammen. Lord Wentworth lieferte ihm Geld, und war bereit, mit einem zweiten Heer zu ihm zu stoßen. Es handelte sich nur darum, vorwärts zu gehen; Karl gieng rückwärts; er schloß einen Waffenstillstand ab (17. Juni 1639), während er gewiß war, zu siegen.

Die Schottländer griffen bald darauf von neuem zu den Waffen. Lord Wentworth, welcher nun Graf Strafford hieß, rieth, den Krieg ins Innere des empörten Landes zu spielen, und ein englisches Parlament zusammenzurufen. Karl befolgte nur die Hälfte dieses Rathes.

Man hätte vermuthen sollen, dieses vierte, nach

einem zwölfjährigen Zwischenraume einberufene Parlament würde mit gerechten Vorwürfen seine Sitzung eröffnen. Strafford aber wußte so geschickt mit demselben umzugehen, daß das Unterhaus sich anfänglich sehr nachgiebig bezeigte. Es theilte sich in drei Partheien: in die Freunde des Königs, in die Anhänger der konstitutionellen Monarchie, und in die Puritaner. Diese letzteren verlangten eine völlige Umänderung des Staates. Doch waren alle drei Partheien auf dem Punkte, einstimmig die Subsidien zu bewilligen. Der Verrath des Staatssekretärs, Sir Heinrich Vane, den die Königin beschützte, verdarb alles.

Der König und das Parlament, beide durch diesen Minister irre geführt, glaubten sich entzweit, während sie einverstanden waren. Karl, welcher sich einbildete, man wollte ihm die Subsidien verweigern, machte mit der ihm natürlichen Raschheit neuerdings Gebrauch von einem Thronrechte, das er schon so oft gemißbraucht hatte; er hob auch dieses vierte Parlament auf (5. Mai 1640), auf welches später jene Versammlung folgen sollte, welche seine Krone zerbrach.

Die Schottländer fielen auf Anhetzen der Puritaner in England ein, und überfielen des Königs Truppen zu Newborn. Karl kam zu York an, um die Schottländer zurückzudrängen, und versammelte

einen großen Pairsrath, dem er plötzlich erklärte, die Königin wünsche die Einberufung eines fünften Parlaments.

Wir wollen hier eine Pause machen, um von jener Königin zu sprechen, welche so großen Einfluß auf das Schicksal Karls des I., ihres Gatten, und Jakobs des II., ihres Sohnes hatte.

Henriette = Marie

von Frankreich.

Henriette-Marie, sechstes Kind und dritte Tochter Heinrichs des IV., war geboren den 25sten November 1609, sechs Monate vor ihres Vaters Ermordung; sie starb neun Jahre nach jener ihres Gatten. Der Nuntius, nachmalige Papst unter dem Namen Urban des VIII., war ihr Taufpathe. Sie ward vermählt mit Karl, König von England, den 11ten Mai 1625. Der unter des Papstes Augen aufgesetzte Ehekontrakt enthielt Klauseln zu Gunsten der katholischen Religion. Henriette-Marie kam nach England mit den Lehren einer Carmeliterin, der Mutter Magdalena von St. Joseph, und unter der Leitung des Pater Berülle, den zwölf Priester der neuen Kongregation vom Oratorium begleiteten; als diese nach Frankreich zurückgesendet wurden, kamen an ihre Stelle zwölf Kapuziner.

Nichts konnte für Karln unglücklicher seyn, als dieser Zufall einer katholischen, übrigens sehr

anständigen Verbindung, in der Zeit des puritanischen Fanatismus. Der Haß des Volkes traf zuerst die Königin, und gieng dann auf den König über.

Es liegt heutzutage außer den Grenzen der Möglichkeit, in das Geheimniß jener Gründe einzudringen, welche die Handlungsweise Henriettens beim Beginn der Unruhen in Großbritannien bestimmten. Man findet sie als Anhängerin der Parlamentspartheì bis zum Ausbruch des Bürgerkrieges; als Beschützerin des Heinrich Vane, welcher den König und das vierte Parlament entzweite; sie verlangt die Zusammenberufung jenes langen Parlaments, das ihren Gatten zum Blutgerüste führt; sie entreißt dem König die Bestätigung des Urtheils über Strafford; durch ihre Unterstützung füllt der Rath des Königs sich mit Feinden oder Widersachern der Krone.

Lebte Henriette in häuslichem Unfrieden mit ihrem Gemahl, wie die Parlamentsglieder behaupteten? Bossuet giebt etwas von geheimer Uneinigkeit zu errathen. «Gott, sagt er, hatte in «den unendlichen Reitzen seiner Gattin dem Kö«nig von England einen unschuldigen Zauber be«reitet. Sie besaß seine ganze Zuneigung, denn «die im Anfang erschienenen trüben Wolken ver»schwanden bald, u. s. w.»

Heutzutage waltet kein Zweifel mehr über die Art von Zwiespalt ob, welcher während kurzer Zeit zwischen Karl und Henrietten herrschte. Erzogen in der alleinseligmachenden Religion, deren Grundsätze unbeugsam sind, an einem Hofe, wo den Weibern alles nachgesehen wird, in einem Lande, wo die Gemüthsart veränderlich leichtfertig ist, war Henriette anfänglich ein eigensinniges Kind, welches zu gleicher Zeit seinen Willen, seinen Glauben, und seine Launen durchsetzen wollte. Die Pfaffen, Weiber und Edelleute, die sie mitgebracht, wollten, die Einen ihren Gottesdienst in seinem vollen Glanze üben, die Andern ihre Moden einführen, und über die Sitte eines Barbaren-Hofes spotten. Karl, den alle diese Händel langweilten, schickte das Gefolg der Königin nach Frankreich zurück. Er beklagt sich über Henriettens Benehmen, in Nachrichten, die er an den Hof von Frankreich übersendet, und die das Datum tragen vom 12ten Juli 1626.

Er sagt: *) «der König von Frankreich und «seine Mutter wissen, welchen Verdruß mir meine «Frau verursacht hat, und es ist jedermann be«kannt, daß ich alles bisher mit vieler Geduld er«trug, in der Hoffnung, es sollte anders kommen,

---

*) Aus den Memoiren Ludlows.

«da die Königin noch jung war, und das Ganze
«eher von schlechten und hinterlistigen Rathgebern
«und Dienern, die ihren eignen Vortheil besorg-
«ten, herkam, als von ihr selbst. Als ich nach
«nach Douvres kam, sie zu empfangen, konnte
«ich nicht größere Beweise von Achtung und Zu-
«neigung erwarten, als sie mir damals gab. Das
«erste, was sie zu mir sagte, war: «daß, da sie
«noch jung und fremd in einem Lande sey, dessen
«Gebräuche sie nicht kenne, sie mich bäte, nicht
«böse auf sie zu werden, wenn sie aus Unwissenheit
«in etwas sich vergienge, bis ich sie über die
«Art, solche Fehler zu vermeiden, belehrt haben
«würde. . . . Aber sie hat nicht Wort gehalten.
«Kurz nach ihrer Ankunft hetzte die Frau von St.
«Georges meine Frau so gegen mich auf, daß
«man seitdem nicht zwei Tage nach einander zäh-
«len könnte, wo sie gegen mich die gebührende Ach-
«tung nicht aus den Augen gesetzt hätte.

«Ich will nicht lange von Kleinigkeiten
«sprechen, zum Beispiel: daß sie meine Gesell-
«schaft sorgfältig meidet, so zwar, daß wenn ich
«über irgend etwas mit ihr reden soll, ich an
«ihre Dienerschaft mich wenden muß, widrigens
«ich einer abschlägigen Antwort sicher bin; daß sie
«das Englische nicht fleißig lernt, daß sie die Nation
«im allgemeinen nicht achtet. Eben so will ich den

«Schimpf mit Stillschweigen übergehen, den sie mir «anthat, ehe ich in jene letzte unselige Parlaments- «versammlung mich begab; man hat ohnehin schon zu «viel darüber gesprochen, und der Urheber der Sache «lebt ja in Frankreich. . . . Nachdem ich also so «lange mit Geduld allen den Verdruß ertragen «habe von der Seite, von welcher mir nur Trost «und Vergnügen kommen sollte, so kann ich un- «möglich mehr um meine Frau diejenigen Perso- «nen dulden, welche an ihrer üblen Laune schuld «sind, und sie gegen mich aufhetzen. Ich muß «sie fortschicken, und wäre es auch nur um einer «einzigen Sache willen, weil sie sie nämlich dazu «beredet haben, ihre Andacht zu Tiburn zu ver- «richten.» *)

*) Dieses Dokument, welches bei den Briefen des Königs und der Königin in dem verlornen Käst- chen des Königs nach der Schlacht von Naseby vorgefunden worden seyn soll, ist offenbar ver- fälscht. Zuerst wäre schwer zu begreifen, wie Karl ein solches Dokument vom Jahr 1625 un- ter späteren Papieren, die alle auf den Bürger- krieg sich bezogen, verwahrt haben sollte. So- dann die Worte: ich will nicht von dem Schimpfe reden, den sie mir anthat, ehe ich in jene letzte und unselige Parlamentssitzung mich begab . . .

Man kann also die Uneinigkeit zwischen Karl und Henrietten nur einer nicht zusammenpassenden Gemüthsstimmung zuschreiben, welche den beiden

---

sind, wenn sie einen Sinn haben sollen, ein grober Anachronismus. Henriette landete zu Douvres den 11ten Juni 1625. Karl, der kurz zuvor den Thron bestiegen hatte, eröffnete sein erstes Parlament den 18ten desselben Monats, und löste es auf den 20sten August. Ein zweites Parlament berief er im Jahr 1626, und dieses wegen Buckinghams Anklage sehr stürmische Parlament ward im Juni desselben Jahres aufgelöst. Karl gieng nicht in diese letzte und unselige Parlamentsversammlung. Es ist klar, daß die Verfälscher, ohne auf die Daten zu achten, von dem langen Parlament sprechen wollten, in welches Karl wirklich am 4ten Jänner 1642 sich begab, um sechs Mitglieder des Unterhauses bestrafen zu lassen, welche aber durch die Verrätherei der Gräfin Carlisle, der ehemaligen Geliebten Straffords, nachherigen Geliebten Pyms, und Lieblingin der Königin, von des Königs Vorhaben benachrichtigt waren. Zuletzt spricht der König in diesem Dokument von der Andacht, die die Königin zu Tiburn verrichtete. Die Fanatiker beschuldigten nämlich die Königin, sie sey an den Galgen bethen gegangen, an dem man einige katholische Priester aufgeknüpft hatte. Nun ist aber durch englische diplomatische Ur-

Gatten eigen war. Wenn gleich Zeit und Unglück dieses Mißverständniß minderten, so war doch Karls Lebenszeit nicht lange genug, um dasselbe ganz aufzuheben. Karl hatte etwas sanftes, freundliches, leutseliges in seiner Gemüthsart; dagegen war seine Frau gebieterisch, und man sah, daß sie eine Art von Verachtung für Karls Schwäche hegte. Die Königin war hübsch, und obgleich in einer Familie und an einem Hofe geboren, wo strenge Tugend eben nicht einheimisch war, konnten doch selbst die Protestanten nicht die geringste Mackel finden an ihrem ganzen Lebenswandel. Wir haben Abbildungen von ihr von Lord Kensington, von Ellis, und Howell. Einer der französischen Geschichtschreiber schildert sie uns im Augenblick ihrer Vermählung auf folgende Weise. «Sie war noch nicht «sechszehn Jahr alt. Sie war von mittlerer Größe, «doch sehr proportionirt. Sie hatte eine schöne Haut, «längliche Gesichtsform, große schwarze sanfte und «lebhafte Augen, schwarzes Haar, schöne Zähne, «schönen Mund, Nase und Stirne groß und wohl«geformt, einen sehr geistreichen Ausdruck, äußerst «feine Züge, und etwas sehr Edles und Vornehmes

---

kunden erwiesen, daß diese Thatsache erdichtet sey; Karl konnte also nicht schreiben, was seine eigene Regierung als Lüge erklärte.

«in ihrem Wesen. Von allen ihren Schwestern «war sie diejenige, die ihrem Vater, Heinrich dem «IV., am meisten glich; so wie er, besaß sie ein «edles, großmüthiges, unerschrockenes Gemüth, viel «Zärtlichkeit und Milde, einen sanften angenehmen «Geist, Mitgefühl für fremdes Leiden, und für das «Unglück der Menschen jeden Standes.»

Die englischen Geschichtschreiber schildern sie als klein und schwarz, aber von sehr schönen Zügen und äußerst anständigem Benehmen.

Karl liebte Henrietten leidenschaftlich; ihrerseits schien sie nicht das nämliche für ihn zu fühlen, und doch war sie es, die, während er ihr nicht die geringste Besorgniß äußerte, Klage führte, und etwas Eifersucht blicken ließ. In den auf Befehl des Parlaments gedruckten Briefen Karls wehet der Geist der reinsten Liebe für Henrietten.

Den 13ten Februar 1643 schreibt er ihr:

«Ich habe bisher noch nie das Unglück der Un«wissenheit gefühlt, denn ich habe die Gefahr, welche «dir auf der See durch den heftigen Sturm drohte, «erst dann erfahren, als ich dich bereits glücklich der «Gefahr entronnen wußte. . . . Der Schreck, wel«chen mir diese Gefahr verursachte, wird sich erst «dann vollkommen legen, wenn ich das Glück haben «werde, dich zu sehen; denn es ist in meinen Augen

«nicht das kleinste Mißgeschick, daß du um mei-
«netwillen einer solchen Gefahr dich preisgeben
«mußtest, und du hast mir dadurch einen solchen
«Beweis deiner Liebe gegeben, daß ich durch nichts
«in der Welt, und mit Worten am allerwenigsten,
«ihn zu vergelten im Stande bin; aber mein Herz
«ist so voll von Zärtlichkeit für dich, und so von
«Dankbarkeit erfüllt, daß ich mich nicht enthalten
«konnte, dir etwas hierüber zu sagen, indem ich
«deinem edlen Herzen überlasse, das übrige zu er-
«rathen.» *)

Von Oxford schreibt er am 2ten Jänner 1645 folgendes an sie:

«Da ich deinen gestern angekommenen Brief
«dechiffrire, wundert es mich zu lesen, daß du
«über meine Nachläßigkeit im Schreiben klagst, da
«ich doch keine Gelegenheit versäume, dir Nachrich-
«ten von mir zu geben. . . . Wenn du nicht die
«Geduld hast, dein Urtheil über das, was ich thue,
«so lange zurückzuhalten, bis ich dir die eigentlichen
«Beweggründe davon erkläre, so wirst du oft Gefahr
«laufen, doppeltes Mißvergnügen zu empfinden;
«einmal durch falsche Berichte betrübt zu werden,
«sodann diesen Berichten Glauben beigemessen zu ha-

*) Ludlows Memoiren.

«ben. Achte mich nur, wenn du siehst, daß ich die «Grundsätze befolge, die du als die meinigen «kennst.»

Karl schreibt ihr vom nämlichen Orte aus am 9ten April desselben Jahrs:

«Könnte ich dich zanken, so würde ich es thun, «weil du gar so leicht dich ängstigest. Da ich dich «über alles in der Welt liebe, da meine Zufrieden= «heit unzertrennlich mit der deinigen verbunden ist, «so bedenke doch, daß jede meiner Handlungen keine «andere Absicht haben könne, als dir zu nützen und «dir angenehm zu seyn.... Die Gewohnheit, immer «um dich zu seyn, hat mich heicklich gemacht; aber «dieß ist kein Grund, daß du mich nicht bedauern «solltest, du, die das einzige Heilmittel dieser Krank= «heit bist. Der Zweck von dem allem ist, dich zu »bitten, du wollest mich so oft, als nur immer mög= «lich, durch Briefe von deiner Hand trösten. Glaubst «du denn nicht, daß die Umstände deiner Gesundheit «schon an und für sich meine Theilnahme erregen, «wenn du auch sonst nichts zu schreiben hättest? «Zweifle nicht, liebe Seele! daß deine Zärtlichkeit «eben so Bedürfniß für mein Herz ist, wie dein «Beistand es ist bei meinen Angelegenheiten.»

Wenn man bedenkt, daß Karl mitten unter den Gräueln des Bürgerkrieges, und nahe daran, sei= nen Feinden in die Hände zu fallen, auf diese Weise

sein Herz ausschüttete, so fühlt man sich innig gerührt.

Ein Jahr zuvor schrieb ihm die Königin von York aus, den 30sten März, folgende etwas barsche Worte:

«Erinnere dich an das, was ich dir in meinen «letzten drei Briefen schrieb, und bekümmere dich «mehr um mich als bisher, oder thue wenigstens «dergleichen, auf daß die Welt nicht deine Gleich«gültigkeit gegen mich bemerke.»

Karl glaubte in seinen letzten Augenblicken seiner jungen Tochter, der Prinzessin Elisabeth, erklären zu müssen, daß er der Königin stets treu gewesen sey, und der Abschiedsbrief, den er an diese schrieb, schloß mit folgenden Worten:

«Ich sterbe zufrieden, weil meine Kinder bei «dir sind. Deine Tugend und Liebe sind mir Bürgen «deiner Sorgfalt für ihre Erziehung. Ich könnte «dir nicht wohl liebere und köstlichere Pfänder mei«ner Zärtlichkeit hinterlassen. Ich bitte den Him«mel, er möge auf mich allein das Gewicht seines «Zornes legen. Mein Herz ist voll derselben «Liebe zu dir, die du immer darin fandest. Ich «sterbe furchtlos, gestärkt durch die Erinnerung «an die Seelenkraft, welche du mir stets bei unsern «gemeinschaftlichen Gefahren zeigtest. Lebe wohl! «sey überzeugt, daß ich bis zum letzten Augenblick

«meines Lebens nie etwas thun werde, das mich «der Ehre, dein Gatte zu seyn, unwerth machen «könnte.» *)

Dieser letzte Brief Karls, welcher nicht sehr bekannt ist, beweiset, daß seine innersten Gefühle von edler Art waren, und vielleicht noch herzlicher als jene, die er auf dem Schaffote äußerte.

Man kann Henrietten Neigung zur Intrigue vorwerfen; eine Neigung, welche sie vom Stamme der Medicis geerbt hatte: sie gab sich ohne Klugheit Mönchen hin und Weibern, die sie hintergiengen. Sie hatte persönlichen Muth, aber der politische fehlte ihr manchmal, und wenn von Seite des Volkes Sturm drohte, gab sie kleinliche furchtsame Rathschläge. Wohlthätig und großmüthig, ließ sie oft ihren Feinden Freiheit und Leben schenken. Die Namen derjenigen, die sie verläumdeten, wollte sie nicht kennen lernen. — «Hassen mich diese Personen, sagte sie, so wird vielleicht ihr Haß nicht ewig dauern, und haben sie dann noch das geringste Ehrgefühl, so müssen sie sich schämen, eine Frau gequält zu haben, die so wenig Vorsicht braucht, sich zu vertheidigen.» Die Unglücksfälle Henriettens wurden, so zu sagen, durch Franziskus von Sales

---

*) Leben Henrietten-Mariens von England.

prophezeiht, der in dreifacher Hinsicht unserer Geschichte angehört, als Heiliger, als berühmter Mann, als Freund Heinrichs des IV.

Mit den religiösen und häuslichen Zwistigkeiten, die zwischen Henrietten und Karl statt hatten, mag es sich verhalten, wie es will, die Gründe, welche die Königin zu der bis jetzt unerklärbaren Verbindung mit den Mitgliedern des ersten Parlaments bewogen, mögen seyn, welche sie wollen, so ist doch so viel gewiß, daß, sobald das Unglück über Karl losbrach, die Tochter des Bearners, so wie ihr Vater, im bürgerlichen Kriege Muth und Kraft wieder fand.

Als sie im Jahr 1625 der Krone Großbritanniens entgegen gieng, ward sie von ihrer Mutter, der Königin Marie von Medicis, und von ihrer Schwägerin, der Königin Anna von Oesterreich, bis Amiens begleitet. Alle Städte, durch die sie zog, erwiesen ihr ganz besondere Ehren: eine des christlichen Königthums würdige Feier war es, daß bei ihrer Ankunft die Gefängnisse sich öffneten: sie sah vor sich eine Menge Unglücklicher, die ihr für ihre Freiheit dankten, und Segen über sie erbaten. *)

---

*) Aus der Lebensbeschreib. H. M. v. England.

Die drei Königinnen trennten sich zu Amiens. Zwanzig Fahrzeuge, welche Henrietten zu Boulogne erwarteten, brachten sie nach Douvres, wo sie unter dem Donner des Geschützes und dem Jubel des Volkes ans Land stieg; es wurden Kampfspiele, Wettrennen, und allerlei Feste veranstaltet.

Als die Königin von England nach Frankreich zurückkam (1644), landete sie da als Flüchtling; es öffneten sich nicht mehr die Gefängnisse durch ihres Szepters Zauberkraft; sie selbst suchte dem Gefängniß zu entgehen. Von einem Königreiche in das andere wandernd, Meeresstürmen entrinnend um Schlachten beizuwohnen, von Schlachten wieder in Seestürme sich wagend, war Henriette der Spielball jenes Mißgeschicks, das alle Stuarte verfolgte. Man sah diese mutherfüllte Frau, die selbst noch in dem Hause, wohin sie sich vor den Wellen gerettet hatte, beschossen ward, die Nacht in einem Graben zubringen, und von der durch die Kugeln aufgewühlten Erde zugedeckt. Ein andermal war das Schiff, in dem sie fuhr, auf dem Punkte, unterzugehen; da sagte sie zu den Matrosen (und dieß erinnert an Cäsars Spruch): «Eine Königin ertrinkt nicht.»

Mitten unter allen Leiden behielt sie die Freiheit des Geistes. Sie schrieb dem Könige von Newmark aus den 27sten Juni 1643:

«Alles, was von Truppen zu Nottingham stand «ist gegen Leicester und Derby aufgebrochen, wor«aus wir schließen, daß sie uns abzuschneiden im «Sinne haben. . . . Ich habe dreitausend Mann «Fußvolk bei mir, dreißig Haufen Reiterei oder «Dragoner, sechs Kanonen, zwei Mörser. Hein«rich Germyn, als Oberst meiner Leibwache, führt «das Ganze an; unter ihm stehen Alexander Lesley, «der das Fußvolk führt; Gerard, der an der Spitze «der Reiterei steht; Robert Legg, der das Geschütz «leitet. Sr. Majestät ist die Frau Generalin, «voll Muth und Kampfbegierde. Kömmt es zur «Schlacht, so habe ich das Kommando über einhun«dert und fünfzig Packwägen.» *)

Nach verschiedenen weitern Unglücksfällen, und jeder Hülfe beraubt in der kleinen Stadt Exeter, welche der Graf von Essex zu belagern sich anschickte, gebar sie daselbst ihre letzte Tochter den 16ten Juni 1644.

Kaum niedergekommen, mußte sie schon von neuem die Flucht ergreifen. Zur Begleitung hatte sie nur ihren Beichtvater, einen Kammerherrn und eine ihrer Frauen, welche mit Mühe sie aufrecht halten konnten, wegen ihrer ungemeinen Schwäche. Sie sah sich genöthigt, ihre neugeborne Tochter in

---

*) Ludlows Memoiren.

Exeter zurückzulassen: dieß ist jene Prinzessin, welche schon siebzehn Tage nach ihrer Geburt eine Gefangene war, und zu St. Cloud in voller Blüthe der Schönheit und Jugend vom Tode ergriffen ward, jene Herzogin von Orleans, jene zweite Henriette, welche so wie die frühere durch Bossuet verherrlicht werden sollte.

Eine verlassene Hütte, am Saume eines Gehölzes, bot sich Henrietten als Zufluchtstätte dar. Sie blieb dort zwei Tage lang versteckt. Sie hörte die vorübergehenden Truppen des Grafen Essex davon sprechen, wie sie den Kopf der Königin nach London bringen wollten, da auf ihn ein Preis von 6000 Pfund Sterlingen gesetzt war.

Henriette kam unter tausenderlei Gefahren bis Plymouth, wo sie sich nach der Insel Jersay einschiffte. Der Admiral Lasky setzte ihr nach. Da ließ sie sich, gleich der Gattin Ludwigs des Frommen, von einem Capitaine das Versprechen geben, daß er sie eher tödten und in das Meer werfen wolle, ehe sie in die Hände dieser Ungläubigen neuer Gattung fallen würde. Mit einigen Matrosen steigt sie ans Land, an der Küste von Nieder-Bretagne, auf kahlen Felsen; die Bauern, die diese Fremdlinge für Seeräuber halten, greifen zu den Waffen; Henriette giebt sich zu erkennen, reiset nach Paris, kömmt im Louvre an, und geht neuen Unglücksfällen entgegen.

Von Schmähschriften verfolgt bis auf das Festland, fällt die den Händen des blutgierigen Londoner Pöbels Entronnene in jene des unverschämten Pöbels zu Paris. Von einem Bürgerkriege in den andern übertretend, findet sie an der Themse Ufern die schaudervollen Verbrechen einer Revolution, und an den Ufern der Seine die blutigen Scherze der Fronde; dort das Drama der Freiheit, hier dessen Parodie. Die englischen Fleischer und Bäcker wollen im St. James Pallaste Henrietten morden; die französischen Fleischer und Bäcker verweigern, ihr Nahrungsmittel zu liefern im Pallaste der Bourbone, vergessend, daß ihre Väter Nahrungsmittel empfiengen von demjenigen, dessen Tochter sie dieselben jetzt verweigern.

Der Kardinal Retz sagt: «Fünf oder sechs Tage «vor der Abreise des Königs von Paris besuchte ich «die Königin von England. Ich fand sie in dem «Zimmer ihrer Tochter, der nachmaligen Herzogin «von Orleans. Sie redete mich sogleich an: «— «Sie sehen, ich leiste Henrietten Gesellschaft; «das arme Kind konnte heute nicht aufstehen, weil «kein Feuer gemacht wurde.» — Die Nachwelt «wird es kaum glauben, daß die Enkelin Heinrichs IV. kein Bündel Holz hatte, im Monat «Jänner, im Louvre, unter den Augen eines französischen Hofes, und deßwegen im Bette bleiben «mußte.»

Sie war oft genöthigt, ganze Nachmittage in den Galerien des Louvre hin und her zu gehen, um warm zu bekommen. . . . Sie scheute nicht nur die Rohheit des Pöbels, sondern auch die Grobheit ihrer Gläubiger. . . . Die Pariser konnten sie nicht ausstehen, und als einmal ihr Sohn, Karl II., auf einer Terrasse am Flusse spazieren gieng, winkten ihm einige Schiffleute drohend zu, so daß er in der Besorgniß, sie durch seine Gegenwart noch mehr zu reizen, sich entfernte. *)

Welch traurige und sonderbare Verkettung und Aehnlichkeit von Schicksalen! Henriette-Marie hatte zu Whitehall im Jahr 1639 ihre landesverwiesene Mutter, Marie von Medicis, aufgenommen. Die schon gegen ihre eigene Königin erboßten Einwohner von London thaten der alten Königin von Frankreich die größten Grobheiten an. Die Tochter Heinrichs des IV. mußte eine Wache verlangen, um die Wittwe Heinrichs des IV. zu schützen, während sie sich selbst kaum gegen den Haß des Volkes zu vertheidigen vermochte, und Anna von Oesterreich war später eben so unvermögend, zu Paris

*) Aus der Lebensbeschreib. Henr. Mar.

die flüchtig gewordene Schwester Ludwigs des XIII. und die Tante Ludwigs des Großen zu schützen.

Ueber das Ereigniß vom 30sten Jänner 1649 kamen der Königin von England anfänglich falsche Nachrichten zu. Es hieß, Karl I. sey von dem Blutgerüste durch das Volk gerettet worden; allein des unglücklichen Monarchen Abschiedsbrief, welchen Henriette am 9ten Februar im Kloster der Karmeliterinnen empfieng, riß sie aus dem Irrthum. Tags darauf erschien die Frau von Motteville, als Abgesandte der Regentin, um ihr derselben Beileid zu bezeigen. Das Unglück berechtigte die Königin von England, gute Lehren zu geben, und sie beauftragte Frau von Motteville, Annen von Oesterreich zu sagen: «der König, ihr Herr, (Karl I.) habe nur dadurch sich ins Verderben gestürzt, weil er nie die Wahrheit kannte . . . das größte Uebel, was Königen widerfahren könne, was ihre Reiche zu Grunde richte, sey, wenn sie der Wahrheit ihr Ohr verschließen.»

Sollte der Nachdruck, den Henriette auf diese Worte legte, nicht ihre frühere Vorliebe für die Parlamentsparthei, und ihre Abneigung gegen Strafford erklären, dessen Geist ihr als zu ausschließend, zu absprechend erschien? Sie setzte bei jenem Gespräche noch hinzu: «daß man sich hüten sollte, das Volk zu reizen.» Wenn Karl nur da-

durch, daß er die Wahrheit nicht kannte, sich stürzte, wie die Königin sagt, so theilte also diese Königin seinen Eigensinn rücksichtlich der königlichen Vorrechte nicht? Sie liebte die Parlamente. Als sie mit ihrer Mutter, Marie von Medicis, England verlassen wollte, überreichten ihr die beiden Kammern eine unterthänige Bittschrift, worin sie sie baten, sich nicht zu entfernen. Henriette antwortete hierauf sehr huldvoll und in englischer Sprache, daß sie bleiben würde, und daß das Volk jedes Opfer von ihr erwarten könne.

Nach dem Tode ihres Gatten nahm sie den Namen an: die unglückliche Königin, und sie trug ihre ganze Lebenszeit hindurch Trauerkleider.

Das Schwerste für diese Königin war, daß sie um ein Wittwengehalt bei demselben Menschen bittlich anhalten mußte, der sie zur Wittwe gemacht hatte. Cromwell antwortete dem Kardinal Mazarin, Henriette sey nie als Königin von England anerkannt worden. Diese rohe Antwort, welche die Tochter eines unserer größten Könige zur Beischläferin eines fremden Fürsten erklärte, erregt weniger Staunen, als das Gesuch selbst dieser Tochter Johannens von Albret. Als Henriette diese abschlägige Antwort vernahm, sagte sie: « nicht

mich sondern Frankreich beschimpfen diese Worte.» So verächtlich war damals unser Vaterland durch die Politik eines ehrlosen Ministers geworden. Mazarin hatte sich so weit erniedrigt, daß er dem Cromwell als Spion bei der verwiesenen königlichen Familie diente. Diese Thatsache erhellt aus einem Briefe Cromwells, der selbst nichts anders war, als ein großer gekrönter und bewaffneter Spion.

Einige Zeit vorher war Henriette genöthigt gewesen, vom Pariser Parlament ein Almosen, wie sie es nannte, zu verlangen.

Zu Chaillot, im Kloster der Heimsuchung Mariä, wohin sie sich zurückgezogen, und welches Katharine von Medicis erbaut hatte, ward die Königin eine Betschwester; es fällt auf, wenn man liest, von Port-royal aus sey ihr Geld und ein Zufluchtsort angeboten worden. In ihrer Lebensbeschreibung liest man mit Bedauern jene kleinlichen Geschichten von Geistlichen und Klosterfrauen, jene Rathschläge von Nonnen, welche über die größten und wichtigsten Begebenheiten schwatzen, wovon sie kaum Gerüchte vernehmen, von Nonnen, welche in ihren Zellen über Staatsangelegenheiten urtheilen wollen, und in ihren frommen Einöden starr geworden, kaum bemerken, wie die Zeit an ihren Mauern vor-

über, vorwärts schreitet. Henriette versuchte es, ihre Kinder zur römisch-katholischen Religion zu leiten. Aber Karl II., der um Religionsgrundsätze sich wenig kümmerte, zog dem Glauben seine Krone vor; erst auf dem Todbette ward er Katholik, als er nichts mehr an zeitlichen Gütern verlieren konnte. Der Herzog von Glocester und die Prinzessin von Oranien blieben eifrige Protestanten. Nur der Herzog von York (Jakob II.) gab einer Ueberredung nach, die ihn in der Folge ebenfalls nach Paris zurückbrachte, um dort, so wie seine Mutter, entthront zu sterben. Die Prinzessin Henriette, nachmalige Herzogin von Orleans, ward in der katholischen Religion erzogen.

Als Karl II. den Thron wieder bestieg, kehrte Karl des I. Wittwe nach England zurück, konnte sich aber nicht entschließen, dort zu bleiben. Sie kannte niemand mehr; weinend wanderte sie umher in den Pallästen von Whitehall, St. James, Windsor, immer gequält von Erinnerungen. Nachdem sie den Tod zweier ihrer Kinder erlebt hatte (der Prinzessin von Oranien, Wittwe mit 26 Jahren, und des Herzogs von Glocester), schiffte sie sich mit ihrer Tochter Henriette nach Frankreich ein. Ihr Schiff scheiterte; Henriette ward von gefährlichen Rötheln befallen, und blieb unter der Pflege ihrer Mutter einen ganzen Monat lang auf dem

Schiffe. Die mit Prüfungen aller Art belastete Gefährtin des unglücklichen Karls verheirathete Henrietten an den Herzog von Orleans, und empfieng zu Chaillot das Breve der Heiligsprechung des heiligen Franziskus von Sales. Dieß war das letzte irdische und himmlische Prachtereigniß, das ihr in ihrer Einsamkeit zu Theil ward.

Gegen das Jahr 1663 unternahm Henriette-Marie eine letzte Reise nach London. Zurückgekehrt für immer in ihr Vaterland, ward sie krank zu St. Colombe, einem kleinen Landhause nahe an der Seine. Ein Gran Opium versenkte sie in einen Schlaf, aus dem sie nie mehr erwachte. Sie verschied den 10ten September 1669 um Mitternacht. Ein Geschichtschreiber sagt, sie habe ihr Unglück fromm angewendet. Obgleich ihr Leichnam nach St. Denis gebracht, und ihr Herz im Kloster der Heimsuchung Mariä zu Chaillot beigesetzt ward, wäre sie doch in Vergessenheit dahin gestorben, wenn nicht Bossuet dieser Trümmer von Größe und Glück sich bemächtigt hätte, um sie nach Maßgabe seines Genies zu modeln.

Als der große Redner seine Leichenreden der Königin von England und der Prinzessin Henriette an den Abbé von Rance übersandte, schrieb er diesem: «Ich habe befohlen, ihnen zwei Leichenreden

zuzusenden, welche, weil sie das Nichtige des Irdischen beweisen, Platz unter den Büchern eines Einsamen finden mögen; und die ein Einsiedler auf jeden Fall wie zwei nicht unbedeutende Todtenschädel von Zeit zu Zeit betrachten mag.»

Eröffnung

des langen Parlaments.

Anfang des Bürgerkrieges.

(von 1640 bis 1647.)

Also auf Anrathen der Königin hatte Karl I. den zu York versammelten Pairs eröffnet, daß er ein Parlament zusammenberufen wolle.

Um mit den inländischen Angelegenheiten sich beschäftigen zu können, mußte man sich die Schottländer vom Halse schaffen. Vergebens widersetzte Strafford sich dem wenig ehrenvollen Vertrag, den man mit ihnen abschloß; vergebens bewieß er durch ein muthvolles Gefecht, wie leicht es sey, sie zu besiegen; der König hörte auf nichts, und gieng nach London zurück. Das vierte Par-

lament war den 5ten Mai 1640 aufgelöst worden, und den 3ten November desselben Jahrs ward diese fünfte Versammlung eröffnet, welche in der Geschichte unter dem Namen des langen Parlaments sich so berühmt gemacht hat.

Karl hatte zwölf Jahre zugebracht, ohne die Gemeinen zusammenzurufen. Nach Verlauf dieser Zeit hatte er sie schnell wieder heimgeschickt. Es ist also nicht zu verwundern, wenn man die aufgebrachten Gemeinen die Bill wegen der dreijährigen Parlamente beschließen, dem König die Gewalt, die Parlamente zu verlegen und aufzulösen, rauben sieht. Durch diesen einzigen Schritt war mit einemmal die konstitutionelle Monarchie in eine königliche Demokratie umgewandelt. Der Monarch, welcher so lange für das Thronrecht gekämpft hatte, als es noch gar nicht wirklich angegriffen war, ließ dasselbe im Stiche, als man diesem Rechte die heftigsten Wunden versetzte.

Ueberzeugt, einem so schwachen Regenten nicht nützen zu können, hatte Strafford aus dem Ministerium austreten wollen. Karl hielt den treuen Diener bei sich fest, welcher, da er nicht mehr helfen konnte, sich aufopferte.

Es war ein Plan, ganz des entschiedenen Charakters Straffords würdig, entworfen worden. Der Minister wollte beim Parlament selbst jene

Parlamentsmitglieder anklagen, welche das schottische Heer nach England gerufen hatten. Die Beweise dieser Thatsache lagen vor; allein diejenigen, welche Strafford in's Verderben stürzen wollte, kamen ihm zuvor. Pym überreichte im Namen des Unterhauses an den Schranken der Pairskammer eine Anklage Straffords wegen Hochverraths, und er ward auf der Stelle fest genommen, und in den Tower eingesperrt.

Karl ließ nun, in der Absicht, die Gemeinen zu beschäftigen, sich alles gefallen, was man gegen seine Krone unternahm; allein, indem er sich des Rechts beraubte, die Kammern aufzulösen, verzichtete er gerade auf das sicherste Mittel zur Rettung seines Freundes.

Die Partheihäupter in dem Oberhause waren der Herzog von Bedford, Lord Say, Lord Mandeville und der Graf von Essex.

Der Herzog von Bedford war im Besitz unermeßlicher Einkünfte, welche größtentheils von eingezogenen Gütern herrührten, mit welchen die Krone seine Familie beschenkt hatte. Er hatte jenen natürlichen Verstand, den gewöhnliche Menschen für Weisheit nehmen. Er war stolz auf eine nicht sehr vorzügliche Herkunft, und gescheit genug, um den gewöhnlichen Geschäften des Lebens vorzustehen; er betrachtete die Wohlthaten des Hofes nicht als eine

Gunst, sondern als einen seinem Ansehen schuldigen Tribut; obschon er voll Eifers für gesetzliche Regierung war, und seine Güter nur der Herrschaft der Willkühr verdankte, behielt sich Bedford doch vor, in den Tagen des Unglücks undankbar an dem Thron zu handeln.

Lord Say war ein heftiger Puritaner, von mittelmäßigem Vermögen, unbeschränktem Ehrgeiz, schlauem Geiste, verschlossenem Charakter. Er war der gefährlichste Feind der königlich Gesinnten.

Lord Mandeville, obschon eigentlicher Talente ermangelnd, gewann durch Höflichkeit und einen Anschein von Aufrichtigkeit das Wohlwollen und das Zutrauen des Unterhauses.

Was den Grafen Essex betrifft, den die Volkshäupter hintergiengen, indem sie seiner Eitelkeit schmeichelten, so war er einer jener Menschen, deren Geist so beschränkt und schief ist, daß Erfahrung für sie ohne Nutzen bleibt; einer von jenen Menschen, welche das Glück des Allgemeinen im Unglück des Einzelnen zu finden wähnen, und immer wieder von neuem in die alten Fehler fallen, und immer wieder sich wundern über alles, was geschieht. Sie sind die Hansnarren der Partheien, so wie andere die Unterhändler, noch andere die Helden derselben sind.

Im Unterhause war Pym mit dem Vorschlag aller neuen Gesetze beauftragt; er hatte kein anderes Verdienst, als Routine, und einen schwerfälligen Kanzelton, mit dem er seine Vorschläge unterstützte; es mangelte ihm übrigens nicht an Ehrlichkeit, und sein Urtheil war richtig. Er wollte nichts, als Verbesserungen in der Regierungsweise. Er war das Haupt der Reformatoren beim Beginn der Unruhen, blieb aber weit hinter ihnen zurück, als die Revolution Fortschritte gemacht hatte.

Hampden kam gerade recht, um zum Sturz des Reiches mitzuhelfen. Von einem ausschweifenden Leben plötzlich zu den strengsten Sitten zurückgekehrt, verbarg er unter einem freundlichen Aeußern weitaussehende Plane, und wahrscheinlich faßte er schon die Idee einer Republik auf, als noch niemand an etwas anderes dachte, als an die Vorrechte des Parlaments.

Hampden schöpfte zum Theil seine Kraft aus der Wandelbarkeit seiner Talente. Seine Beredsamkeit und sein Geist waren beide nach Umständen bald klar und bestimmt, bald dunkel und verschleiert, und dieses Dunkle, Unverständliche, in welches er sich nach Gefallen zu hüllen wußte, vermehrte seinen Einfluß, da es ihn mit dem Geiste seiner Zeit in Einklang setzte. Wenn die Parlaments-Verhandlungen zum Triumphe seiner Meinung führten,

wußte er mit bewundernswerther Klarheit sie zusammenzufassen; schien aber die Frage gegen ihn sich entscheiden zu wollen, dann verwirrte er die Sache so lang, bis sie vertagt wurde. Mit seiner erkünstelten Höflichkeit und Bescheidenheit, mit einem Anschein von Mißtrauen in die eigene und von Nachgeben gegen fremde Meinung, erlangte er immer am Ende was er wollte. Unerschrocken im Felde, und ein tiefer Menschenkenner, war er der Einzige, der Cromwells Geheimniß ahnete, während Niemand auf diesen Zerstörer des Stuartischen Thrones achtete. So drang Sylla einst in Cäsars innerste Gedanken. Adler sehen weit, und von der Höhe. Doch hat man geglaubt, Hampden sey dem Vorschlag nicht ungeneigt gewesen, den man ihm that, des Prinzen von Wallis Erzieher zu werden, wenn er mit Pym und Hollis zur Rettung Straffords mitwirken wollte. *)

Der finstere, rachsüchtige, unversöhnliche Saint-John bildete mit Pym und Hampden das Triumvirat, welches die Nation beherrschte. Uebrigens benützten diese drei Männer noch den Fanatismus Fiennes, und die Talente Heinrich Vanes zu ihren Zwecken.

Dieser letztere besaß nebst einer vollkommenen

---

*) Whitelocke.

Verstellungsgabe einen schnellen Geist und eine beißende Sprache; seine auffallend häßlichen Züge schienen auf ganz außerordentliche Schicksale zu deuten. Von einer unruhigen feurigen Phantasie dahin gerissen, war er in London Freigeist, in Genf Puritaner, zu Boston Aufrührer, und überall stiftete er Unruhen an. Nachdem er ein Leben voll Abentheuer auf allen Küstenländern geführt, kehrte er in sein Vaterland zurück, wo die Revolution sein unheilbringendes Genie anzuziehen und in Anspruch zu nehmen schien.

Als Strafford in Anklagestand versetzt war, glaubte das Parlament, es sey Zeit, durch große Maßregeln auf das Volk zu wirken. Man entließ drei wegen Schmähschriften eingesetzte Schriftsteller aus der Haft, und führte sie im Triumphe herum. In Zeiten des Aufruhrs wird Frechheit der Presse oft mit Freiheit der Presse verwechselt, und man benützt dann die Furcht vor jener zur Beschränkung der letztern. Milton ergriff die Feder zu Gunsten dieser Freiheit. Man findet zum erstenmal den Namen des englischen Homers mit jenen der Pamphletschreiber seiner Zeit vermengt, so wie man dem Namen Olivier Cromwell im Verzeichniß der Obersten oder Hauptleute im Parlaments-Heere begegnet.

Petitionen wurden von Haus zu Haus getragen, und mit Unterschriften redlicher Bürger ver-

sehen, welche man zu berücken wußte. Wer im Unterhause Mäßigung bezeigte, verlor seinen Platz; es fanden sich tausend Gründe für die Richtigkeit seiner Wahl; dagegen blieb derjenige, welcher in die gewaltsamen Entwürfe des Tages eingieng, in der Kammer, wenn auch seine Ernennung zum Abgeordneten noch so mangelhaft war. Da die Gewalt ganz an die zweite Kammer übergangen war, ließ sich das Schicksal Straffords leicht vorhersehen.

Dieser Mann hatte nur einen Fehler, und dieser Fehler richtete ihn zu Grunde; er schätzte Rath und Hindernisse zu gering. Von Natur zum Befehlen geschaffen, war ihm der geringste Widerstand unerträglich. Die Herrschaft gebührt ohne Zweifel dem Talente, und die Machtvollkommenheit liegt im Genie; allein es ist ein Unglück, wenn der am zweiten Platze Stehende sein Uebergewicht fühlt, während ihm doch der erste Platz unerreichbar bleibt. Was auf der höchsten gesellschaftlichen Stufe als Größe und rechtmäßige Gewalt erscheint, wird auf einer Stufe weiter unten Hochmuth und Tyrannei.

Strafford ward vor die Schranken des Oberhauses geführt, ohne Beistand, unvorbereitet, ohne sogar die Anklagspunkte zu kennen. Er kämpfte allein gegen die Schwäche des Königs, gegen die Wuth des Unterhauses, und gegen den Strom

des öffentlichen Hasses. Doch vertheidigte er sich mit so vieler Geistesgegenwart, daß die Richter nicht so schnell sein Todesurtheil auszusprechen wagten.

Die Worte, welche der ehrwürdige Unglückliche sprach, waren ruhig, würdevoll, ernst und bescheiden. Seine Rede, welche auf uns gekommen ist, strotzt nicht von dem Pathos der damaligen Zeit. Strafford bewieß sich in seinem Unglück den Pyms und Fiennes eben so überlegen an Schönheit des Geistes, wie an Seelenadel. Der Schluß seiner Vertheidigungsrede, den man überall angeführt findet, entlockte selbst seinen Feinden Thränen:

«Mylords, sprach er, ich habe Eure Herrlichkeiten hier weit länger aufgehalten, als ich sollte. «Ich wäre nicht zu entschuldigen, hätte ich nicht zu «Gunsten jener theuren Unterpfänder gesprochen, «welche eine jetzt im Himmel wohnende Heilige mir «hinterließ. (Er zeigte hiebei auf seine Kinder, und «Thränen erstickten seine Stimme.) Was ich selbst «verliere, ist wenig; allein ich gestehe, daß der «Verlust, den durch meine Uebereilung meine Kin«der erleiden werden, mich tief betrübt; ich bitte, «mir diese Schwachheit zu vergeben. Ich hätte «wohl noch mehr über die Sache sprechen mögen, «aber jetzt bin ich desselben unfähig; darum will «ich schweigen . . .»

«Und nun, Mylords, danke ich Gott, daß Er «durch seine Gnade mich belehrte über das Nichtige «irdischer Güter, verglichen mit der Wichtigkeit «unsers ewigen Heils. Ganz unterwürfig und friede-«liebend ergebe ich mich, Mylords, in das Urtheil, «das Sie fällen werden. Sey dieß gerechte Urtheil «Leben oder Tod, ich werde jedenfalls voll Dank «und Liebe dem Schöpfer meines Daseyns mich in «die Arme werfen.

«Sokrates war nicht so ergeben; er klagte am «Schlusse seiner Vertheidigung die Richter an; er «sagte: «es ist Zeit, daß wir scheiden, ihr um zu «leben, ich zu sterben.»

Nur durch wiederholte Drohungen brachte man es dahin, daß das Oberhaus die Verurtheilung Straffords aussprach; und ungeachtet alles dessen wagten es doch noch neunzehn Stimmen gegen sechsundvierzig, ihn freizusprechen.

Der Angeklagte hatte in seiner Vertheidigungsrede vorzüglich den Ankläger Pym niedergedonnert, so daß dieser nur eine elende Erwiederung zu stammeln im Stande war. Der Haß der Gemeinen war vielleicht nur darum so heftig gegen Strafford, weil er früher ein Mitglied dieser Kammer, und leidenschaftlicher Gegner der Krone war. Die Häupter der Volksparthei betrachteten ihn als einen Abtrünnigen. Auch der Neid haftete an dem durch

Karl emporgehobenen Minister. Das Verdienst gefällt nur, wenn es im Dunklen bleibt: sobald es Belohnung empfängt, findet es Gegner!

Uebrigens muß man gestehen, daß Partheien einen wunderbaren Instinkt besitzen, diejenigen Männer, welche dem Kampfe gegen sie gewachsen sind, auszuwittern und zu verderben. Bei großen Staatsumwälzungen werden immer die Talente, welche dieser sich entgegenstemmen, niedergeworfen; nur das Talent, das später auf jene folgt, kann sich der Revolution bemeistern, und sie beherrschen, nachdem sie ihre Kraft erschöpft hat, nicht mehr das Gewicht großer Massen und die Schnellkraft der ersten Aufregung für sich hat. Doch dieses Talent eines Mitschuldigen findet sich nur bei Personen, die größer an Kopf als an Herz sind; denn sie müssen lange Zeit durch Verbrechen hindurch sich winden, um zur Gewalt und Herrschaft zu gelangen.

Karl, der in seinem Pallaste für das Leben der Königin zitterte, ernannte einen Ausschuß, den er beauftragte, *alle* der königlichen Genehmigung vorgelegten Bills zu bestätigen. Unter diesen Bills befand sich auch jene, welche Strafford verurtheilte. Es war die letzte elende Zuflucht eines schwachen Fürsten, daß er in einer *allgemeinen* Maßregel die *besondere*, welche einem Freunde das Leben

raubte, vor seinen eigenen Augen zu verbergen suchte. Es ist bekannt, daß gerade das, was den Monarchen in seinem Widerstande bestärken sollte, ihn bewog, das Todesurtheil vollziehen zu lassen. Der edle Strafford schrieb einen Brief an Karl, um das Gewissen des Königs loszusprechen, und ihm die Erlaubniß zu seiner Verurtheilung zu geben.

«Mein Leben, schrieb er, ist nicht der Sorge «werth, welche Eure Majestät zu Erhaltung meiner «Tage anwendet; ich schenke es Ihnen gerne als «Erwiederung des vielen Guten, womit Sie mich «überhäuften, und als Unterpfand der Aussöhnung «zwischen Ihnen und dem Volke. Werfen Eure «Majestät nur einen Blick des Erbarmens auf mei«nen Sohn und seine drei Schwestern.»

Von allen Räthen des Königs hatte nur einer, Juxon, Bischof von London, den Muth, dem König vorzustellen, er dürfe Straffords Urtheil nicht unterschreiben, wenn er ihn nicht für strafbar halte. Welch sonderbares Beispiel göttlicher Gerechtigkeit! Dieser Juxon, der gerechte, muthvolle Prälat, begleitete Karl den I. auf das Blutgerüst.

Als Strafford hörte, daß sein Urtheil bestätigt worden, stand er erstaunt von seinem Sitze auf, und rief mit den Worten des Evangeliums aus: «Trauet nicht dem Worte der Fürsten, noch den Söhnen der Menschen!» Hatte denn Strafford

dem König Muth zugetraut? oder blieb ein Funke von Liebe zum Leben zurück im Herzen des großen Mannes?

Karl beruhigte die Gemüther keineswegs durch die Aufopferung des Blutes seines Ministers. Noch nie hat Feigheit einen Menschen gerettet. Die Fürsten der Erde, welche durch Fehler oder Verbrechen sich oft der Gefahr aussetzen, ihre Krone zu verlieren, würden besser thun, diese manchmal für heilige Zwecke auf das Spiel zu setzen.

Uebrigens warf der unglückliche Stuart ohne Unterlaß sich seine Schwäche vor; als ihn das Todesurtheil traf, äußerte er, es sey gerechte Vergeltung für jenes Straffords. Dieses öffentlich auf dem Schaffot, mit lauter Stimme abgelegte Bekenntniß ist eine der erhabensten Lehren der Geschichte; die Nachwelt hat den König nicht losgesprochen, allein sie verzieh dem Monarchen in Anbetracht seiner aufrichtigen Reue, und der großen Buße, die ihn traf.

Strafford hatte sich unstreitig vieler willkührlicher öffentlicher Handlungen in Irland schuldig gemacht; aber dieses Land war von jeher militärisch und durch Ausnahmsgesetze regiert worden. Uebrigens waren die Grenzen der Parlamentsrechte und der Throngewalt noch so wenig aufgeklärt, daß man zur einen oder andern Parthei

nach gleich wichtigen und angesehenen Beispielen sich schlagen konnte. Fünfzig Jahre später wäre Strafford strenge, aber gerechterweise bestraft worden. Zur Zeit, als ihm das Urtheil gesprochen wurde, waren die Gesetze, welche man auf ihn anwendete, noch gar nicht vorhanden, oder bestritten, oder durch andere Gesetze aufgehoben. Die Bill, Attaindre, enthielt zugleich das Vergehen und die Strafe; das Urtheil war zugleich Sentenz und Gesetz, und dieses wirkte zurück; also war es Gewaltthat und Ungerechtigkeit.

Strafford bereitete sich mit der größten Ruhe zum Tode. *) Den 22sten Mai 1641 Morgens führte man ihn auf den Richtplatz. Als er am Fuße des Towers vorübergieng, wo der gleich ihm angeklagte Erzbischof Laud gefangen saß, rief er diesem mit lauter Stimme zu, ihm seinen Segen zu geben. Der Greis erschien am Fenster; sein Haar war weiß; seine Augen waren in Thränen gebadet, zwei Geistliche unterstützten ihn. Strafford knieete nieder; Laud streckte seine Arme durch das Eisengitter, und versuchte es, einen Segen zu geben, welchen zu vollenden Altersschwäche, Unglück und Schmerz ihn hinderten. Er sank ohnmächtig in die Arme seiner beiden Beistände.

---

*) Man lese den Brief, den er, ehe er nach dem Schaffot gieng, an seinen Sohn schrieb.

Strafford erhob sich, und setzte seinen Gang nach dem Blutgerüste fort, wohin ihm bald jener Greis nachfolgen sollte. Karls Minister schritt mit heiterer Miene, mitten durch den Pöbel, der ihn beschimpfte, nach dem Schaffotte, und ehe er das Haupt auf den Block legte, sprach er folgende Worte: «Ich fürchte, eine Revolution, welche mit «Blutvergießen beginnt, werde damit enden, großes «Unglück über das Land zu bringen, und selbst «die Urheber derselben ins Verderben zu führen.» Er bot sein Haupt dar, und gieng hinüber in die Ewigkeit.

Die Revolution schreitet nun rasch vorwärts; der König reiset nach Schottland ab; in Irland bricht die Verschwörung aus, und führt eines der gräulichsten Gemetzel herbei, deren die Geschichte erwähnt. Die Häupter der puritanischen Parthei benützen den Anlaß, um den Gang der Ereignisse rascher zu betreiben. Karl kömmt aus Schottland zurück; das Parlament übergiebt ihm aufrührerische Vorschläge, und läßt die Bischöfe ins Gefängniß werfen.

Aufgebracht über allen diesen Schimpf will der König selbst nach dem Unterhause sich begeben, um die sechs Häuptlinge der puritanischen Parthei dort des Hochverraths anzuklagen; allein diese, von dem unklugen Schritte durch Aeußerungen der Königin in Kenntniß gesetzt, flüchten sich in die City. Es

bricht ein Aufstand aus; es verbreiten sich die ungereimtesten Gerüchte; bald heißt es, die Cawaliere (Royalisten) wollten den Fluß mittelst einer Mine in die Luft sprengen; bald wieder, es würden diese Cavaliere Feuer an die Häuser der Rundköpfe (Parlamentsglieder) legen. Die Königin, bedroht mit einem Anklagedekret, bewegt den König dazu, daß er das Gesetz bestätigt, welches den Bischöfen das Recht zu stimmen entzieht. Henriette verläßt England; Karl zieht sich nach York zurück, nachdem er die Sanktion der Bill wegen der Milizen verweigert, einer Bill, deren Zweck war, die Militärgewalt in die Hände der wählbaren Kammer zu liefern. Von beiden Seiten rüstet man sich zum Kriege.

In dem Benehmen des Königs sieht man, von seiner Thronbesteigung an bis zum Ausbruch des Bürgerkrieges, jene Unentschlossenheit, welche Katastrophen erzeugt. Versessen auf die Thronrechte, ließ er sich dieselben zuerst stückweise entreissen, zuletzt gab er sie miteinander preis. Er war tapfer; er konnte zum Schwert greifen; er griff aber erst dann zu den Waffen, als seine Gegner Widerstand zu leisten im Stande waren. Die konstitutionellen Wege standen ihm alle offen, um im Namen der Verfassung zu handeln, selbst gegen das Parlament, aber er schlug keinen dieser Wege ein. Zuletzt kämpfte Karl ohne Nutzen gegen die Gewalt der Umstände;

die Zeit war ihm vorangeeilt; nicht sein Volk allein war es, das ihn dahinriß; es war das Menschengeschlecht; er wollte, was nicht mehr möglich war. Die errungene Freiheit gieng anfänglich durch einen Militär-Despotismus verloren, der ihr das Anarchische benahm; allein, den Vätern geraubt, vererbte sie sich auf die Söhne, und sie ward das bleibende Resultat der Krisis für England.

In dem Federkriege, der dem blutigen vorangieng, hatte Karls Parthei beinahe immer Recht, sowohl was die Sache, als was die Form betraf: diese Parthei stellte recht rein die Fragen auf in Bezug auf die Regierungsformen; sie that dar, daß die englische Verfassung aus Monarchie, Aristokratie und Demokratie bestehe (es war das erstemal, daß man sich so ausdrückte); sie bewieß, daß die Foderungen des Parlaments dahin abzweckten, die monarchische Verfassung Englands zu entstellen, und Großbritannien in eine Volksregierung, die ärgste von allen, umzuwandeln. Falkland und Clarendon schrieben für den König; beide waren indessen erklärte Feinde der willkührlichen Maßregeln des Hofes.

Warum wurde eine in ihren Aeußerungen so verständige Parthei nicht angehört? Weil man ihr keine Aufrichtigkeit zutraute, dann, weil sie kaltblütig war. Sie war auf der Seite einer Gewalt,

welche zu erhalten strebte was vorhanden war, während die Leidenschaften auf der Seite jener Gewalt waren, welche zu zerstören trachtete. Und auch diese Parthei ward wieder von den Puritanern überwogen, welche die Republik im Auge hatten. Später kehrte man zu Falklands und Clarendons Grundsätzen zurück, aber zuerst mußten zwanzig Qual- und Unheilvolle Jahre überstanden werden. — So kehrten auch wir Franzosen im Jahre 1814 zu den Grundsätzen von 1789 zurück; wir hätten einen Ueberfluß von Leiden uns ersparen können.

Indessen sind — traurig ist, daß man das gestehen muß — nicht immer die Verbrechen und die Leiden einer Revolution für die Völker fruchtlos gespendete Schätze des göttlichen Zorns. Diese Verbrechen und diese Leiden sind manchmal von Nutzen für die folgenden Geschlechter, durch die Schwungkraft, die sie ihnen geben, durch die Vorurtheile, deren sie sie entledigen, durch Abneigungen, von welchen sie sie befreien, durch Einsichten, mit welchen sie sie bereichern. Diese Verbrechen und diese Leiden, als Mahnungen Gottes betrachtet, belehren die Völker, machen sie vorsichtig, und bestärken sie in den Grundsätzen einer vernünftigen Freiheit, die sie sonst immer als ungenügend zu betrachten versucht wären, wenn nicht von einer Freiheit anderer Art und Gestalt traurige Erfahrungen vorlägen.

Falkland läßt ein Andenken zurück, in welches

Trauer und Bewunderung sich mischen, und das die Seele bewegt. Er besaß das dreifache Genie des Schriftstellers, Soldaten und Staatsmannes. Im Zelte blieb er den Musen, im königlichen Pallaste der Freiheit, und im Unglück einem Monarchen treu, ohne dieses Monarchen Fehler zu mißkennen. Von den Leiden, die sein Vaterland trafen, und der Last seines eigenen Daseyns gebeugt, gab er sich einem Trübsinn hin, der sich selbst in seiner vernachläßigten Kleidung äußerte. Er suchte und fand den Tod in der Schlacht von Naseby: an der Veränderung seiner Kleidung bemerkte man die Absicht, dem Leben zu entsagen; er hatte sich an dem Tage wie zu einem Feste geschmückt.

Der Kanzler Clarendon, welcher ebenfalls sehr nützliche Dienste Karl dem I. leistete, starb in der Folge zu Rouen, des Landes verwiesen durch Karl den II., der ihm zum Theil seine Krone verdankte. Unter dieses letztern Fürsten Regierung ließ man durch den Henker die Rechtfertigungsschrift des tugendhaften Staatsdieners verbrennen, dessen Schriften nebst jenen Falklands der Königssache den Sieg verschafft hatten.

Die zu Nottingham aufgepflanzte königliche Fahne, sagt Hume, gab das Signal zu Zwiespalt und innerm Kriege für das ganze Volk. Clarendon macht die Bemerkung, es hätten die Anhänger des Parlaments die erste Feindseligkeit ausgeübt,

indem sie sich der Magazine zu Hull bemächtigten. Die Bemerkung ist richtig, allein das Parlament hatte zu seinem Vortheil gehandelt. Wenn man einmal bei Staatsunruhen zur Anwendung von Gewalt gekommen ist, dann handelt sich's weniger darum, wer den ersten Angriff that, als wer den letzten Sieg davon trägt.

Anfänglich wendete sich das Glück auf des Königs Seite; die Königin brachte ihm Hülfe. Er versammelte zu Oxford die ihm treu gebliebenen Parlamentsglieder, um gegen das Parlament von London zu kämpfen. So hatten wir Franzosen während der Ligue ein Parlament zu Tours und eines zu Paris, worauf, so sagt Bossuet, «ungeheure «Umwälzungen, der Sieg des Aufruhrs, Zerreißung «aller Bande und Schranken, Umsturz der Gesetze, «unerhörte Gewaltthaten gegen die Majestät, und «unter dem Namen der Freiheit Mißbrauch der «Gewalt und Tyrannei folgten.»

Cromwell.

An all diesem Unglück war ein einziger Mensch Schuld. Nicht als wäre Cromwell Karls Gegner gewesen (selbst in diesem Fall wäre der Kampf zu ungleich geblieben), sondern Cromwell war das sichtbare Verhängniß seiner Zeit. Karl, der Prinz Rupert, die Anhänger des Königs, mochten was immer für Vortheile erringen, immer wurden diese fruchtlos, sobald Cromwell erschien. Je weniger in's Auge fallend die Talente dieses Mannes waren, desto übernatürlicher erschien er. Im Scherze war er gemein und roh, sein Geist war schwerfällig und düster, seine Sprache verwirrt und unklar; aber seine Handlungen waren rasch und treffend, wie der Blitzstrahl. In seinem Genie lag etwas Unwiderstehliches, so wie in den neuen Ideen, für die er sich zum Kämpfer aufwarf.

Olivier Cromwell, Sohn Roberts Cromwells und der Elisabeth Stewart, war geboren zu Hun-

tingdon, den 24sten April des letzten Jahrs im sechszehnten Jahrhundert. Robert hatte zehn Kinder, und Olivier war der zweite unter seinen Söhnen. Die Brüder Oliviers starben in frühem Alter. Milton rühmte die Familie des Protektors, Andere setzten sie herab; er selbst sagt von sich in einer seiner Reden, er sey weder von guter noch schlechter Geburt, was sehr bescheiden war, denn er war aus gutem Hause, und hatte angesehene Verwandte. Die ältesten Biographen Cromwells, und darunter vorzüglich die französischen, lassen ihn anfänglich auf dem Festlande dienen, und vor dem Kardinal Richelieu erscheinen, der dem jungen Engländer seine künftige Größe prophezeiht. Heutzutage glaubt niemand mehr an solche Fabeln. Cromwell empfieng seinen ersten Unterricht zu Huntingdon von einem Doktor, Thomas Beard, Seelsorger der kleinen Stadt. Der Doktor war ein schlechter Lehrmeister, obschon er für seine Schüler Theaterstücke schrieb. Cromwell konnte nie ohne orthographische Fehler schreiben.

Er ward nach Cambridge in die Schule von Sydney-Sussex geschickt (23. April 1616), studierte dort unter Richard Howlet, und lernte etwas Latein. Waller behauptet, er habe Kenntnisse in der römischen und griechischen Geschichte gehabt. Er liebte Bücher, und schrieb mit Leichtigkeit schlechte Prosa und elende Verse.

Als sein Vater starb, nahm ihn die Mutter wieder zu sich nach Hause. Während zwei Jahren war Olivier seiner tollen Streiche wegen der Schrecken des ganzen Städtchens Huntingdon. Man schickte ihn nach Linkolns-Inn, um die Rechte zu studieren; statt dessen aber ergab er sich dort den Ausschweifungen. Er gieng von London wieder zurück in die Provinz, und heirathete Elisabeth Bourchier, Tochter des Sir James Bourchier aus der Grafschaft Essex. Sie war häßlich und stolz auf ihre Geburt; der einzige Brief von ihr, der bis auf uns gekommen ist, beweiset, wie vernachläßigt ihre Erziehung war. *)

Cromwell, der bei seiner Verheirathung erst ein und zwanzig Jahre alt war, änderte plötzlich seine Sitten, trat in die Sekte der Puritaner, und ward von religiösem Feuereifer, von einer manchmal geheuchelten, manchmal wahren Schwärmerei ergriffen, die ihn seine ganze Lebenszeit hindurch nicht mehr verließ.

---

*) Man muß indessen in den Manuscripten der ersten Hälfte des 17ten Jahrhunderts die Orthographie- und die Sprachfehler nicht so genau nehmen, da damals noch die Regeln der Sprache nicht fest und deutlich waren, und nach verschiedenen Gegenden und Provinzen wechselten.

Eine Erbschaft verschaffte ihm einigen Wohlstand, und er war ein gentleman farmer (Gutspächter) auf der Insel Ely, sodann Mitglied des dritten Parlaments unter Karl dem I. im Jahr 1628. Er zog daselbst die Aufmerksamkeit nur durch seinen Religionseifer auf sich, und durch seine Klagen gegen die Bischöfe von Winchester und Winton. Seine Stimme war unangenehm und rauh, seine Manier bäurisch, sein Anzug schmutzig und nachläßig. Cromwell war von gewöhnlicher Größe (5 Schuhe und 5 Zoll ungefähr); er hatte breite Schultern, einen dicken Kopf, und ein hochrothes Gesicht.

Nach der Auflösung des Parlaments von 1628 verschwindet Cromwells Spur; man weiß nur, daß er und Hampden, sein Vetter, wie so viele andere, durch die Unduldsamkeit und Strafurtheile der Sternenkammer zu dem Entschluß gebracht wurden, ihr Vaterland zu verlassen. Sie hatten sich zu ihrem künftigen Aufenthalt in der Wildniß eine kleine puritanische Stadt gewählt, welche im Jahr 1635 durch den Lord Brook und Lord Say gegründet worden, und Say-Brook hieß. Cromwell und Hampden waren schon an Bord eines Schiffes auf der Themse, als folgende Proklamation sie nöthigte, sich wieder auszuschiffen. «Es ist allen Kaufleuten, Eigenthümern und Herrn von Schiffen verboten, ein Schiff oder Schiffe mit Reisenden abgehen zu lassen, ohne hiezu besondere Erlaubniß von einigen

der mit den Ansiedlungen jenseits des Meeres beauftragten Lords vom geheimen Rathe Sr. Majestät erhalten zu haben.»

Hampden und Cromwell, statt in die Wüsteneien Amerikas sich zu vergraben, wurden durch Befehl Karls des I. in England zurückgehalten. . . Es giebt wahrlich in der Geschichte der Menschen kein auffallenderes Beispiel von der Gewalt des Schicksals.

Cromwell, genöthigt in England zu bleiben durch den Befehl desselben Königs, den er später auf das Schaffot führen sollte, wußte nicht, womit seinen unruhigen Geist beschäftigen; er widersetzte sich also der übrigens sehr nützlichen Austrocknung der Sümpfe von Cambridge, Huntingdon, Northampton, und Lincoln, welche der Graf von Bedford unternehmen wollte. Die angesehenen Personen, die er angriff, gaben ihm zwar den Uebernamen eines Lords der Sümpfe; aber die Volkspartheі und die Puritaner wählten ihn gerade wegen dieses Widerstandes gegen adeliche Personen zum Mitglied der Kammer der Gemeinen für Cambridge, zu dem Parlament von 1640. Nachdem dieses vierte Parlament schnell sich wieder auflöste, trat der unberühmte Deputirte noch im nämlichen Jahre in jenes lange Parlament, welches der Grundstein seiner Macht, und von ihm vernichtet zu werden bestimmt war.

Die Revolution, sobald sie ihre Laufbahn be-

gann, witterte ihren Anführer, obschon dieser das wenigst berühmte Mitglied in der berühmten Kammer der Gemeinen war. Beim ersten Feldgeschrei des Bürgerkrieges erwachte des Protektors Genie. Anfangs Freiwilliger, dann Obrist unter den Parlamentssoldaten, hob Cromwell ein Regiment von Fanatikern aus, die er der strengsten Mannszucht unterwarf. Ein Mönch wird schnell zum Soldaten. Um das Prinzip der Ehre bei den Cavaliers zu bekämpfen, stellte er diesem in seiner Truppe das Prinzip des Glaubens entgegen, das die Rundköpfe begeisterte. In Kurzem war er die Seele des Ganzen: er gab dem Heere eine neue Gestalt und Einrichtung, und indem er sich selbst von den Bills, welche er dem Parlamente einflüsterte, auszunehmen wußte, blieb er allein, mitten in einer völlig demokratischen Parthei, mit willkührlicher Gewalt bekleidet.

Vom Anfange des Bürgerkrieges bis zu der Gefangennehmung des Königs.

(von 1642 bis 1647.)

Cromwell schwang sich vornehmlich dadurch empor, daß er zu einer Parthei hielt; er stellte sich an die Spitze der Unabhängigen, einer aus dem Schooße der Puritaner erstandenen Sekte, deren Stärke in ihrer Uebertreibung lag. Die unabhängigen Parlamentsmitglieder wurden die Tribune der Republik; die Generale und Offiziere im Heere wurden durch unabhängige Offiziere und Generale ersetzt, und man ernannte für die einzelnen Heersabtheilungen eigne Comissarien, welche die Schritte der gemäßigten Anführer vereitlen und hemmen sollten. Der Geist der Trup-

pen schwang sich auf den höchsten Gipfel des Fanatismus hinauf.

Umsonst versuchte es Karl, dem noch ein Schatten von Gewalt geblieben war, zu Huxbridge zu unterhandeln. Die Verhandlung wurde abgebrochen und der Bürgerkrieg erneuert. Montroß erfocht einige unnütze Vortheile in Schottland. Der Kardinal Retz sagt: «Der Graf von Montroß, «ein Schotte und Haupt des Hauses Graham, «ist der einzige, welcher mich an jene Helden er«innert, die man nirgend mehr findet, als in «Plutarchs Lebensbeschreibungen; er hatte die «Sache des Königs von England mit einer in je«nem Jahrhundert beispiellosen Seelengröße in «seinem Vaterlande vertheidiget.»

Montroß war keineswegs ein Mann nach Plutarch, sondern einer jener Männer, welche in einem beginnenden Jahrhundert von dem eben abgelaufenen noch übrig sind: ihre Tugend alter Zeit ist so schön, als die der neuen, aber nicht so früchtetragend; in einem ausgesaugten Boden stehend, findet sie keine befruchtende Nahrung in den Volkssitten.

Während man auf dem Lande in ganz England sich gegenseitig todt schlug, lieferten die Mitglieder des Unterhauses zu London eigne Schlach-

ten, und sie schlugen Köpfe ab, ohne die ihrigen in Gefahr zu setzen. Der Erzbischof Laud, im Gefängniß seit drei Jahren, ward aus seinem Kerker vorgeholt, und durch die Rache Prynnes dem Schaffot überliefert (10ten Jänner 1645). Dieser unbeugsame Prelat hatte Karln viel Schaden gethan, indem er ihm die Nothwendigkeit der bischöflichen Obergewalt in den Kopf setzte, und ihn überredete, etwas zu unternehmen, welches auszuführen ihm die Kraft fehlte. Laud, der sich gebeugt auf seinen Hirtenstab stützte, war so nahe dem Ziele seiner Bahn, daß man füglich es unterlassen konnte, des frommen Pilgers Schritte zu beschleunigen. «Sechs und siebenzig Jahre alt, ehr«würdig durch seinen tugendhaften Wandel . . sah er «dem Tode entgegen, ohne eine Spur von jener «Aengstlichkeit der Greise, welche an des Grabes «Rande noch zum Himmel flehen um einige elende «Augenblicke Frist, die sie zu der großen Anzahl «ihrer Jahre hinzuzufügen wünschen.» *)

Auf allen Seiten geschlagen, völlig besiegt zu Naseby (Juni 1645), glaubte Karl eine Zuflucht bei seinen eigentlichen Landsleuten zu finden. Er verließ Oxford, wohin er sich geflüchtet hatte, und

---

*) Lebensbeschreib. Henriettens-Mariens v. Frankreich.

begab sich zur Armee der Schottländer, mit deren Anführern er schon insgeheim Unterhandlungen angeknüpft hatte. Man führte ihn nach Newcastle, wo neue Unterhandlungen begannen. Es kamen Abgesandte der englischen Regierung dahin, und jedermann drang in den König, die Vorschläge anzunehmen, die man ihm machte; sowohl die Schotten oder Frommen, wie sie sich nannten, als die Presbyterianer, welche sich vor den Unabhängigen fürchteten, sowohl Bellievre, der Gesandte Frankreichs, als die Königin selbst, welche, zwar abwesend, doch ihren Rath durch Montreuils Vermittlung gab; alle riethen zur Uebereinkunft. Karl verweigerte diese, weil sie gegen die Grundsätze seines Glaubens anstieß. Zu jener Zeit war der Glaube den Leuten alles, ausgenommen einige wenige Freigeister und Philosophen; er gab den Fehlern, und manchmal den Verbrechen der verschiedenen Partheien einen erhabenen, und wenn man so sagen darf, moralischen Anstrich, indem er demjenigen, der als politisches Opfer fiel, das Bewußtseyn eines Märtyrers, und dem Irrthume die innere Ueberzeugung der Wahrheit lieh.

Ein schottischer Geistlicher, der in Karls Gegen-

---

*) Lebensbeschreib. Henriett. Mar.

wart predigte, fieng an mit dem 31sten Psalm: Warum, Tyrann, rühmst du dich deiner Ungerechtigkeit? Karl stand auf, und begann den 56sten Psalm: Herr! erbarme dich meiner, denn die Menschen wollen mich verzehren. Das Volk rührten diese Worte, und es sang diesen Psalm mit dem gestürzten Monarchen bis zu Ende. Fürst und Volk fanden nur noch in der Religion gemeinschaftlichen Einklang.

Diese Zeichen von Theilnahme verloren sich allmählig. Die Frommen Schottlands schloßen am Ende einen Kauf ab mit den Gerechten Englands, und die Armee des Covenants lieferte Karl an das englische Parlament aus gegen eine Summe von 800,000 Pfund Sterling. Bossuet sagt: «so wie die treuen Wächter unserer Könige den ihrigen verriethen.» Als Karl von der geschlossenen Uebereinkunft hörte, sprach er folgende schöne verachtungsvolle Worte: «Ich will lieber in der Gewalt «derjenigen mich befinden, die mich theuer kaufen, «als jener, welche mich niederträchtigerweise verkaufen.»

Als ein Gefangener jener Menschen, welche ihn in kurzem opfern sollten, ward Karl in das feste Schloß Holmby gebracht (9ten Februar 1647). Ueberall bezeugte man ihm Achtung; das Volk lief herbei, wo er durchkam; man führte ihm Kranke vor, auf daß er sie durch seine Berührung heilen

sollte; eine Eigenschaft, die man ihm als König von Frankreich, als Nachkommen Ludwigs des Heiligen zuschrieb. Je unglücklicher Karl war, desto mehr wohlthätige Kraft dieser Art setzte man bei ihm voraus. Welch sonderbar Gemische von Macht und Ohnmacht! Man legte dem König übernatürliche Kräfte bei, und er hatte die nicht, seine Fessel zu sprengen: alle Wunden vermochte er zu schließen, nur die eignen nicht. Nicht seine Hand, nein, sein Blut sollte den Freiheitsschwindel heilen, mit welchem England befallen war.

Die Presbyterianer, sobald sie von Seite des Königs nichts mehr zu befürchten hatten, versuchten es, das Heer, in welchem die Unabhängigen die Oberhand hatten, aufzulösen. Aber diese letztern siegten; sie bildeten unter sich im Lager eine Art militärischen Parlaments, das unter Cromwells Befehlen stand. Die Offiziere machten das Oberhaus aus; die Soldaten, welche man Anhetzer (Agitators) nannte, das Unterhaus. So fiel zu Rom die republikanische Verfassung in die Hände der Legionen des Kaiserreiches. Zwei und sechzig unabhängige Mitglieder des eigentlichen Parlaments kamen, sich mit dem zugleich kriegführenden, predigenden und berathschlagenden Heere zu vereinigen, und dieses rückte sodann in London ein, und verjagte aus Westminster alle, die ihm nicht gefielen. Zu gleicher Zeit hob der Cornet

Joyce, ehemals ein Schneider, der aber die Nadel gegen das Schwert vertauscht hatte, den König im Schlosse Holmby auf, und führte ihn, als des Heeres Gefangenen, zuerst nach Newmarket, sodann nach Hamptoncourt.

Die Menschen, welche die ersten sich in Revolutionen stürzen, sind von einem Punkt der Ruhe ausgegangen; sie sind durch eine Erziehung und eine Gesellschaft gebildet, die nicht jene ist, die die Revolutionen erzeugen. In den gewaltthätigsten Handlungen dieser Menschen wehet immer noch die Vergangenheit; etwas, was nicht im Einklang ist mit diesem ihrem Handeln; nämlich Eindrücke, Erinnerungen, Gewohnheiten, welche einer andern Ordnung der Dinge angehören. Diese Kämpfer aber fallen nach und nach in verschiedenen Zwischenräumen auf dem Kampfplatze, je nach dem Grade ihrer Kraft, oder sie stehen plötzlich stille, wollen nicht mehr vorwärts. Ueber ihnen sind dann andere Menschen emporgewachsen; Aufrührer, durch den Aufruhr selbst gebildet; kein Eindruck, keine Erinnerung, keine Gewohnheit früherer Zeit hemmt ihr Handeln in der Gegenwart; sie vollbringen ihrem angebornen Wesen nach, was ihre Vorgänger aus Leidenschaft begannen. Darum gehen sie auch viel weiter, als jene ersten Revolutionsmänner, die sie stürzen, und an deren Stelle sie treten.

Von der Gefangennehmung des Königs bis zur Einsetzung der Republik.

(Von 1647 bis 1649.)

Beinahe die Hälfte des englischen Grundeigenthums war durch das Parlament mit Sequester belegt, unter dem Vorwande, die Besitzer seyen königlich gesinnt. Die englische Geistlichkeit irrte in den Wäldern umher; in den Brückenschiffen auf der Themse starben an Krankheiten, und namentlich auch des Hungers, die vielen eng zusammengedrängten Schlachtopfer. Es waren Ausschüsse eingesetzt worden, mit dem Recht, über Leben und Tod zu sprechen; sie beraubten ohne alle Gerichtsform die Bürger ihres Eigenthums, übten persönliche Rache, verkauften das Recht, beschützten das Verbrechen.

Alle diese Uebel machten, daß das Volk den Heranzug der Armee nach London sehr gerne sah; denn in der allgemeinen Aufregung des Ehrgeizes und im Gefühl der öffentlichen Leiden untersuchte man nicht erst, ob der Sieg der Revolution nicht solchen strengen Maßnahmen zuzuschreiben sey, die vor dem Richterstuhle der Menschlichkeit, des Rechts und der Moral außerdem nicht gerechtfertigt werden könnten.

Nachdem das Heer die Presbyterianer aus dem Parlament vertrieben hatte, knüpfte es eben so, wie jenes Parlament, Unterhandlungen mit dem König an.

Wollte etwa Cromwell anfänglich sich mit Karl einverstehen? Man hat es geglaubt. John Cromwell, einer seiner Vettern, hörte zu Hamptoncourt folgende Worte aus seinem Munde: «der König «wird nicht gerecht behandelt; aber dieser hier (und «er deutete auf seinen Degen) wird ihm Recht ver«schaffen.» So viel ist gewiß, Ireton und Cromwell hatten zu Hamptoncourt häufige Unterredungen mit den Agenten des Königs. Man sagt, Karl habe Cromwell den Hosenbandorden und den Titel eines Grafen von Essex angetragen; allein Cromwell sah so viel Widerspruch von Seite der Anhetzer *)

*) Agitators.

und der Gleichmacher *) voraus, daß er zu diesen zu halten sich entschloß. Der republikanische Geist zwang hier einen gemeinen Bürger, ein Ordensband auszuschlagen, entschädigte ihn aber durch eine Krone. Cromwell wäre wieder ein Unterthan geworden; allein er wäre ein tugendhafter Mann geblieben; die Freiheit machte ihn zum Verbrecher, zum Despoten, zum berühmten Mann.

Wahrscheinlich spielte Cromwell ein doppeltes Spiel; hatten die Unterhandlungen mit Karl einen glücklichen Ausgang, so führten sie ihn zu Wohlstand und hohen Rang; mißlangen sie, so fand er ohne den König andere Wege zu Ehre und Ansehen. Auf der einen Seite riethen ihm Klugheit und Eigennutz, sich dem Könige zu nähern; auf der andern Seite machten unbeschränkter Ehrgeiz und der Haß des Plebejers, daß er sich von ihm fern hielt. So wäre die Doppelzüngigkeit Cromwells wohl leichter zu erklären, als durch die tiefgegründete Heuchelei eines ununterbrochenen Verrathes, verbunden mit dem vorhinein gefaßten Entschlusse, zu dem Aergsten zu schreiten.

In diesen so oft wieder angeknüpften und abge-

---

*) Levellers, Nievelierer, diejenige Parthei, welche Gleichheit der Glücksgüter in England wollte.
A. d. U.

brochenen Unterhandlungen mit den verschiedenen Partheien ward Karl selbst allgemein der Falschheit beschuldigt. Er fehlte darin, daß er zuviel schrieb und redete. Seine Schreiben, Briefe, Erklärungen, Reden, wurden am Ende seinen Feinden bekannt, die, um sie zu erhalten, oft wenig ehrenvolle Mittel anwendeten. Nach der Schlacht von Naseby (14. Juni 1645) fand man in einem verloren gegangenen Kästchen wichtige Briefe und Papiere. Sie wurden öffentlich in einer Volksversammlung zu Guildhall vorgelesen, und sodann auf Befehl des Parlaments, mit beigesetzten Noten, unter dem Titel: die eröffnete Brieftasche des Königs ꝛc. bekannt gemacht. Diese Papiere und Briefe (des Königs und der Königin) bewiesen nur zu sehr, daß Karl sich nicht durch sein Wort gebunden glaubte, daß er darauf sann, fremde Truppen in das Land zu rufen, daß ihm noch immer die unumschränkte Herrschaft im Kopfe steckte. *)

---

*) Ich habe diese Papiere und Briefe bereits angeführt. Ungeachtet des unschuldigen Wesens der Frommen und der beigesetzten Abschrifts-Beglaubigungen, finde ich doch keinen Beweis, daß der Text gewissenhaft beibehalten worden. Ausser den materiellen und moralischen Gründen, die ich für meine Meinung anführen könnte, will ich bemerken, daß es gerade Cromwell, der verschmitzteste aller Betrüger war, der

So hatte er, noch ehe er Oxford verließ, um nach Schottland zu gehen, an Digby geschrieben, daß wenn die Presbyterianer oder die Unabhängigen sich nicht an ihn anschlößen, sie einander selbst erwürgen würden, und dann werde er wieder König seyn.

Als Karl, zu Holmby durch die Armee aufgegriffen, nach Hamptoncourt geführt ward, schrieb er einen Brief an die Königin, in welchem er nach einigen Aeußerungen über seine Lage, folgendes hinzu setzte: «Nach Zeit und Ort werde ich schon «mit diesen Schurken umzuspringen wissen; statt «eines Hosenbands von Seide will ich ihnen einen

---

die Zweifel und Anstände der Parlamentsmitglieder überwand, und sie zur Bekanntmachung dieser Urkunden vermochte. Hat man nicht bei uns in Frankreich unter dem Direktorium selbst die Memoiren Clerys verfälscht und Stellen eingeschoben? Auch unter Bonaparte nahm man zu verworfenen, seines Genies und seiner Macht unwürdigen Mitteln Zuflucht. Hat man nicht während der hundert Tage zu Paris verfälschte Briefe des Herzogs von Angouleme an seine Gemahlin, und sogar eine falsche Version meines Ministerialberichts an den König zu Gent gedruckt? Partheien haben kein Gewissen; alle Mittel sind ihnen gut, wenn sie zum Zwecke führen.

«hänfenen Strick geben, . . .» Ireton und Cromwell, die mit dem König unterhandelten, zogen diesen Brief aus einem Sattelpolster hervor, wo er versteckt war. Als Mensch war Karl von Natur offen und aufrichtig; als König war er, aus Stolz auf Geburt und Macht, mißtrauisch und betrügerisch. Montroß brachte, als er zum Tode gieng, dieses Bild von dem Strick und Ordensband viel schöner an; er sagte: «Der verstorbene König hat mir «die Ehre erzeigt, mir das Hosenband zu verleihen; «durch den Strick wird meine Stellung noch hö«her werden.»

Die Gleichmacher, deren Politik Cromwell seine Gewalt verdankte, waren eine andere Parthei, aus den Unabhängigen entsprossen; sie trieben die Grundsätze dieser letztern bis aufs Aeußerste.

Erschreckt durch Drohungen, weder im Stande mit der Armee, noch mit dem Parlamente einig zu werden, welche beide abgesondert mit ihm unterhandelten, hatte der König die Schwachheit, von Hamptoncourt zu entfliehen, indem er auf einem Tische eine Erklärung an die beiden Kammern und mehrere Papiere zurückließ. Huntingdon behauptet, Cromwell habe an den Kommandanten zu Hamptoncourt einen Brief geschrieben, worin er ihn von der Gefahr benachrichtigte, in welcher Karl schwebte.

Dieser Fürst hielt wohl seine Sache für völlig verloren, da er bei seiner Flucht sich nicht in England zu verbergen, und seine Anhänger aufzusuchen trachtete, obschon er einen Augenblick auf den Gedanken verfiel, nach Berwick zu gehen. Nachdem er die ganze Nacht hindurch, blos von seinem Kammerdiener Legg und zwei Edelleuten, Ashburnham und Berkley, begleitet, gegangen war, kam er an die Küste, und sah das leere Meer. Der den Abgründen befiehlt, und diese trocken legte, um sein Volk hinüber zu geleiten, hatte nicht einmal einem Fischernachen erlaubt, sich dort einzufinden, um dem Monarchen den Weg zur Flucht über das Meer zu öffnen. Karl klopfte an das Thor des Schlosses Tichfield, wo die verwittwete Gräfin Southampton ihn gastfreundlich aufnahm. Er entschloß sich sodann zu dem verzweifelten Ausweg, den Schutz des Kommandanten auf der Insel Wight nachzusuchen; dieß war der Obrist Hammond, eine Kreatur Cromwells.

Als Jakob Ashburnham und Berkley an den Obristen das Gesuch um Schutz für Karl stellte, verweigerte er es, und verlangte, zu dem König geführt zu werden. Als dieser die unerwartete Ankunft Hammonds vernahm, hielt er sich gleich wieder für ein Opfer des so oft schon erlittenen Verraths, und er rief aus: «Jakob, du hast mich in's

Verderben gestürzt!» Ashburnham vergoß Thränen, und bot dem König an, den an der Thüre wartenden Hammond zu erdolchen; allein der König gab seine Einwilligung nicht zu dem Morde, der ihn vielleicht gerettet haben würde.

Zum zweitenmal ward der König Gefangener der Militärparthei im Schlosse zu Carisbrook. Cromwell, der durch sein hin und her Schwanken sowohl den Soldaten als dem Parlament verdächtig geworden war, versammelte die Offiziere, und es ward in geheimer Berathschlagung beschlossen, sobald das Heer sich vollends aller Gewalt bemeistert haben würde, den König vor Gericht zu stellen, als des Verbrechens der Tyrannei schuldig; ein Verbrechen, welches diese unabhängige Armee im nämlichen Augenblick zu ihrem Vortheil zu begehen sich nicht scheute, das sie wahrscheinlich für eines ihrer Vorrechte, für eine ihrer Freiheiten ansah.

Aber das Parlament, so verstümmelt es schon war, leistete noch Widerstand; es setzte seine Unterhandlungen mit dem König fort. Als die Abgesandten dieser ohnmächtig gewordenen Versammlung in das Schloß Carisbrook eingeführt wurden, blieben sie starr vor Ehrfurcht bei dem Anblick des weißen und entkrönten Hauptes, wie Karl in einigen von ihm noch vorhandenen Versen dasselbe

nennt. Die Verhandlungen zwischen den Abgesandten und dem Könige begannen über Punkte der geistlichen Disciplin, und man verständigte sich nicht. Das war der Geist der Zeit; alles opferte man dem Eigensinn der Kontroverse auf. Indessen wurden die Volksfreiheiten, und namentlich die Preßfreiheit, für die man alles zu unternehmen vorgab, von allen wechselweise siegenden Partheien im Stich gelassen. Flugschriften mit dem Titel: die Sache des Heeres, Stimme des Volkes u. s. w. wurden von dem Parlament als Eingriffe in die Regierungsgewalt erklärt. Dagegen brachte es die Militärmacht ihrerseits auf Begehren des Generals Fairfax dahin, daß alle Schriften der Censur unterworfen, und der Censor jedesmal vom General ernannt werden solle. Partheien, besonders republikanische, wollen nie die Preßfreiheit, und dieß ist, was dieser Freiheit zum größten Lobe gereicht.

Indessen trieben die Gleichmacher ihre Grundsätze so weit, daß sie selbst Cromwell ernstliche Besorgnisse einflößten. Plötzlich erscheint er mitten in ihrer Versammlung mit dem rothen Regiment, das er anführte, und dessen Soldaten den Uebernahmen Eisenrippen trugen. Er sticht mit eigener Hand ein Paar Demagogen nieder, läßt einige andere aufknüpfen, und jagt die

andern auseinander. Was sprachen die Gesetze zu diesen willkührlichen Menschenmorden? Nichts.

Die Schottländer schämten sich, daß sie ihren König ausgeliefert hatten; sie griffen zu den Waffen. Cromwell schlägt sie, und fängt ihren General, den Herzog von Hamilton. Royalisten, in der Stadt Colchester zu kapituliren genöthigt, werden wie ein Haufe von Negern auf dem Markte ausgeboten, und nach Neuengland eingepackt. Karl II., als er wieder zur Regierung kam, vergaß sie loszukaufen. Die Undankbarkeit der Könige machte die Nachkommen dieser unglücklichen Gefangenen zu freien Männern, in demselben Lande, wo diese letztern als Sklaven der Könige verkauft worden waren.

Das siegreiche Heer verlangte, zuerst in verblümten Ausdrücken, sodann öffentlich, daß über den König gerichtet werde. Verschiedene Besatzungen im Königreiche unterstützten dieses Verlangen. — Ludwig XVI. fiel als das Opfer eines Staatskörpers; Karl I. stürzte als der Gegenstand des Hasses der Militärparthei. Seine Ankläger, ein Theil seiner Richter, ja selbst seine Henker, waren Offiziere.

Aufgeschreckt durch alle diese kühnen Schritte, beschleunigt das Parlament seine Unterhandlung mit dem erlauchten Gefangenen, um das Ansehen der

Krone jenem des Soldatenvolks entgegenzustellen: statt aller Antwort rückt Cromwell auf London los.

Zugleich wird dem Obrist Hammond auf der Insel Wight der Befehl zugesandt, zu dem General Fairfax zu stoßen, und die Bewachung des Königs dem Obersten Ewers abzugeben.

Das Parlament befiehlt dem Oberst Hammond, nicht zu gehorchen. Hammond hätte sich dem Befehl der Civilbehörde gefügt, allein er fand seine Besatzung bereit, sich zu empören, also zog er ab nach dem Lager, und dort verhaftete man ihn. Der König wurde ergriffen, von der Insel Wight nach dem Schlosse Hurst, und bald nach Windsor gebracht. Karl hatte den Gemeinen sein Ultimatum zugesendet, und von Hammond verlangt, nur zwänzig Tage in der Insel Wight die Schlußantwort des Parlaments abzuwarten; daher trachtete er nicht zu entfliehen, was er sehr leicht hätte ausführen können. Daß er seinem Worte treu blieb, führte ihn aufs Blutgerüst; des Fürsten Ehrgefühl zog das Verbrechen der Nation nach sich.

Die Unabhängigen hatten früher aus der Kammer alle auch noch so rechtschaffenen Presbyterianer verjagt, und jetzt kam die Reihe an sie, hinausgestoßen zu werden. Dieß war der einzige Augenblick, wo diese berühmte Kammer der

Gemeinen Muth bezeigte. Im Angesichte des Heeres, welches die Zugänge zum Westminstergebäude besetzt hielt, erklärten sie die von der Insel Wight gekommnen Bedingungen als befriedigend, und daß man mit dem König die Uebereinkunft abschließen könne. Große Entschlüsse, wenn sie spät kommen, gelingen beinahe niemals, weil sie, weder vom Gefühl der Tugend, noch vom Charakter selbst ausgehend, nur Folge einer verzweiflungsvollen Lage sind, die einen Augenblick über die Furcht den Sieg davonträgt. Es fehlt aber dann der Muth, auf den Entschlüssen zu beharren, oder an Mitteln, das Beschlossene ins Werk zu setzen.

Die Gerechtigkeit gebietet hier dem Geschichtschreiber zu bemerken, wie diese Abstimmung der Gemeinen vorzüglich das Werk Prynnes war, jenes von den Anhängern der Krone und der Bischofswürde so arg verfolgten Presbyterianers, jenes Mannes, der in der Behauptung seiner Meinung schon zweimal die Verstümmlung seiner Glieder, dreimal die Ausstellung am Schandpfahl, achtjähriges Gefängniß und bedeutende Geldbußen erduldet hatte.

Den Tag nach diesem Parlamentsbeschlusse verhaftete der Oberst Pride, ein ehemaliger Kärrner, siebenundvierzig Mitglieder des Unterhauses, als sie an die Thore von Westminster kamen. Den zweiten Tag darauf ward achtundneun-

zig andern Mitgliedern der Eintritt versagt: Prynne erklärte, er werde niemals freiwillig zurückweichen, und man war genöthigt, ihn hinwegzuschleppen. Nach verschiedenen derartigen Ausscheidungen fand sich das lange Parlament auf achtundsiebenzig Mitglieder herabgesetzt, und in kurzem auf dreiundfünfzig, in Folge freiwilliger Abdankung. Bei der Berathschlagung über den Vertrag mit dem König waren dreihundert vierzig Stimmende zugegen gewesen. Die wenigen Aufrührer, welche durch die Soldaten beibehalten wurden, legten sich den Namen Parlament bei; die Verachtung des Volkes gab der Versammlung den Uebernamen Rump, *) der ihr auch geblieben ist.

Der Rump verwarf jeden Vorschlag zu einer Uebereinkunft mit Karl; er sprach davon, einen jener Plane zu einer Republik zusammenzustoppeln, der die Einfältigen erfreut, und den Schurken allein Vortheil bringt. Die Bill, wodurch Karl vor Gericht gestellt, und zu diesem Zweck ein Gerichtshof eingesetzt werden sollte, ward in der sogenannten Kammer der Gemeinen vorgeschlagen und genehmigt. Das Oberhaus, von welchem nur ein Schattenbild vorhanden war, und das nur noch aus sechszehn Pairs bestand, verwarf einstimmig diese beiden Bills. Sogleich erließ der Rump folgendes Decret:

---

*) Steiß.

«Da die Kammer der Gemeinen eigentlicher Repräsentant des Volkes ist, von welchem nebst Gott alle Gewalt ausgeht, so kömmt das Gesetz vom Unterhause, und bedarf, um verbindlich zu seyn, weder der Genehmigung der Lords, noch jener des Königs.»

Es ward eine Urkunde aufgesetzt, vermöge welcher einhundert-fünfundvierzig in derselben benannte Richter, oder nur dreißig von ihnen, in einen obersten Gerichtshof zusammentreten sollten, um dem König von England, Karl Stuart, den Prozeß zu machen. Coke wurde zum öffentlichen Ankläger ernannt, und Bragshaw zum Presidenten des Gerichts, in welchem auch Cromwell Platz nahm. Bei Eröffnung des Gerichtes fanden sich nur sechsundsechzig Mitglieder ein; beim Urtheilsspruch waren nur deren sechzig zugegen.

Der König wurde von Windsor in den St. James-Pallast geführt, und von da an die Schranken des Gerichtshofes, der im Hintergrunde des Westminstersaales seine Sitzungen hielt. Der President Bradshaw saß auf einem Lehnstuhl von dunkelrothem Sammt; ihm zu beiden Seiten der Reihe nach die Richter auf Bänken, die mit rothem Tuch überzogen waren. Ein zweiter Armsessel, dem Presidenten gegenüber, war dem Angeklagten bestimmt. Als man die Ankunft des Königs ankündigte, stürzte Cromwell hastig gegen

eines der Fenster, um ihn zu sehen, und er zog sich sogleich wieder, bleich wie der Tod, zurück.

Karl trat festen Schrittes ein, den Hut auf dem Kopfe, und einen Stock in der Hand. Zuerst setzte er sich, dann stand er auf, und richtete ohne Furcht seinen Blick auf die Richter rund umher. Es war der 20ste Jänner 1649. Der Tag sollte später einen Jahrstag finden; den 20sten Jänner 1793 ward Ludwig dem XVI. das Todesurtheil vorgelesen.

Viermal vor seine Richter geführt bezeigte Karl einen Anstand, eine Geduld, eine Kaltblütigkeit, einen Muth, welche das Andenken an seine frühere Schwäche ganz verlöschten. Er bestritt die Competenz des Gerichtshofes, und sprach, mit bedecktem Haupte, als König.

Bradshaw stellte dem König die Souverainität des Volkes entgegen; er beschuldigte den Fürsten, die Gesetze verletzt, die öffentlichen Freiheiten unterdrückt, englisches Blut vergossen zu haben. Dieser politische Streit war nichts als eine lächerliche Gerichtsverhandlung im Angesicht des Todes, der im Tribunal den Vorsitz führte. Man hörte Zeugen ab, welche bewiesen, daß der König bei mehreren Gefechten seine Truppen in Person angeführt habe.

Lady Fairfax besaß den den Weibern eigenen

Edelmuth; von der Gallerie aus, wo sie als Zuhörerin saß, wagte sie es, den Richtern zu widersprechen. Man drohte ihr, gegen die Gallerie schießen zu lassen.

Die Richter, welche sich als Henker bekannten, hatten auf dem Tische, der vor den beiden Schreibern des Gerichtshofes stand, einen bloßen Degen liegen. Als Karl an diesem vorüber gieng, berührte er mit seinem Stock den Degen, und sagte: «ich fürchte mich nicht vor ihm.» Er sprach wahr.

Mit dem nämlichen Stocke hatte er auch die Schulter des öffentlichen Anklägers Coke berührt, indem er ihm auf parlamentarische Weise zurief: hear! hear! (hört! hört!), als Coke seine Rede begann. Der silberne Knopf fiel vom Stocke herab. Freunde und Feinde schloßen daraus, der König werde enthauptet werden.

Als Karl rings um sich her rufen hörte: «Gerechtigkeit! Gerechtigkeit! Hinrichtung!» lächelte er mitleidig.

Ein niederträchtiger Mensch, vielleicht einer der Richter, spuckte ihm in's Gesicht; Karl wischte sich ganz ruhig ab. Er sagte später zu seinem Kammerdiener Herbert: «Die armen Soldaten haben nichts «gegen mich; sie werden zu diesen Grobheiten nur «durch ihre Anführer gereizt, die sie um etwas Geld «eben so behandeln würden.» Einer der Soldaten,

welcher ihm einiges Bedauern zeigte, ward von einem Offizier hart geschlagen; Karl sagte: «mir «scheint es, die Strafe sey schwerer, als die Be«leidigung.»

Die Religion hielt den Monarchen aufrecht; er dachte in seinem Innern, wie er diese Schmach mit dem König der Könige theile, und diese Vergleichung erhob seine Seele über die Erbärmlichkeiten dieser Welt. Er fühlte sich nur gerührt, wenn er das hinter den Soldaten stehende Volk rufen hörte: «Gott behüte Euer Majestät!» Nicht Beschimpfungen, sondern Beweise von Güte brechen das Herz des Leidenden.

In den Zwischenräumen der Sitzungen traten die Richter in das gemalte Zimmer ab, um unter sich zu berathschlagen. Dieß geschah namentlich den dritten Tag, als der König vorschlug, vor einem aus Lords und Deputirten zusammengesetzten Ausschuß eine Erklärung abzulegen, welche, wie er sagte, dem Volke den Frieden zu geben geeignet seyn würde. Bradshaw verwarf die Bitte des Königs; der Obrist Downes, einer der Richter, widersprach; das Gericht gieng zu berathschlagen in das anstoßende Zimmer. Dort brachte Cromwell den Obristen zum Schweigen, und es ward beschlossen, den Antrag des Königs von der Hand zu weisen. Man vermuthet, Karl habe die Absicht gehabt, zu

erklären, er danke die Krone ab zu Gunsten des Prinzen von Wallis.

Vor und während der Einleitung des Gerichtsverfahrens suchte man durch allerlei Gaukelspiele die Gemüther im Volke aufzureitzen.

Ein Prediger verkündete von der Kanzel: er «habe eine Erscheinung gehabt; man müsse, um des «Volkes Glück zu sichern, die Monarchie sobald wie «möglich abschaffen; der König sey klar und deut«lich Barrabas, und die Armee der Christus; man «müsse es nicht machen, wie die Juden, und den «Dieb befreien statt des Gerechten; mehr als «fünftausend Fromme seyen im Heere, und grö«ßere Fromme gebe es nicht im Paradiese; also «Recht müsse gesprochen werden über den Barrabas «von Windsor.» Dieser Prediger war aus Neu-England, und hieß Peters. Sonderbares Zusammentreffen des Namens mit jenem andern Peters, der zum Verderben Jakobs des II. so thätig mitwirkte!

Man sah damals, was man schon so oft gesehen hat: man sah wie die in gewöhnlichen Zeiten genügende gewöhnliche Redlichkeit im Augenblick der Gefahr nicht zureicht. Jene Art von Biedermännern, welche in guter Absicht die Revolution gewollt hatten, ermangelten der Kraft, sie in ihrem Laufe anzuhalten. Whitelocke, einer jener Schwachen, erklärt, man müsse die schmutzige Arbeit jenes Gerichtes ganz allein der Armee zuschreiben, denn

diese habe die Anklage gefordert. Whitelocke hatte Recht; aber die Armee hatte es nicht so gemeint; sie wollte die Parlamentsglieder zu ihren Scharfrichtern machen. Whiteloke, der die Siegel der Justiz in Verwahr hatte, flüchtete ouf das Land zu seinem Kollegen Wedrington; Elsing, des Parlaments Gerichtsschreiber, dankte seine Stelle ab.

John Cromwell, der damals in holländischen Diensten stand, kam nach England, geschickt durch den Prinzen von Wallis und jenen von Oranien, um den König wo möglich zu retten. Nur mit Mühe konnte er dahin gelangen, bei seinem Vetter Olivier vorgestellt zu werden, und er suchte diesen durch die Vorstellung des Verbrechens zu erschrecken, was man zu begehen im Begriffe stand; er erinnerte ihn daran, wie er ihn früher zu Hamptoncourt ganz anderer Meinung gefunden habe. Olivier erwiederte, die Zeiten seyen anders, er habe gefastet und gebethet für Karl, aber der Himmel habe noch keine Antwort gegeben. John gerieth in Zorn, und wollte die Thüre abschließen. Olivier glaubte, sein Vetter wolle ihn ermorden; er sagte zu ihm: «Gehe «zurück in deinen Gasthof, und lege dich nicht nie«der, bis du von mir gehört hast.» Um ein Uhr nach Mitternacht kam ein Bothe von Olivier, John zu sagen, der Offiziersrath habe den Herrn ge«sucht, und der Herr wolle den Tod des Königs.» Bei einer andern Gelegenheit hatte man gehört,

wie Cromwell ausrief: «Es handelt sich um mei«nen Kopf, oder um den des Königs; meine Wahl «ist getroffen.»

Der Befehl zur Hinrichtung ward in der gemalten Stube durch sechzig Mitglieder unterzeichnet, welche ihre Siegel beidrückten; das Original dieses Befehls ist noch vorhanden. Mehrere der unterzeichneten Namen sind ganz unleserlich geschrieben, einige sind durchgestrichen, und in den Zwischenlinien andere eingeschoben. Niederträchtigkeit in der Gegenwart und Furcht vor der Zukunft hatten den schreckerfüllten Gemüthern solche elende Vorsichtsmaßregeln eingegeben.

Cromwell setzte unter das Urtheil seinen Namen mit jener Spaßmacherei, die er überall, selbst in die ernstesten Handlungen mischte; sey es nun, weil er über seiner Zeit zu stehen scheinen wollte, oder weil sein Charakter aus Närrischem und Großem bestand, deren eines zur Erholung von dem andern diente.

Cromwell war in seiner Jugend so als liederlich verrufen, daß die Schenkwirthe ihre Kneipen zuschloßen, wenn er in den Straßen von Huntingdon sich zeigte. Er nöthigte einmal auf einem Balle bei seinem Oheim alle Anwesenden zur Flucht durch den Parfüm, den er für seine Handschuhe und Kleider gewählt hatte. Später, als er sich mit Ent-

werfung einer Verfassung für England beschäftigte, warf er Ludlow einen Polster an den Kopf, der ihm einen andern Polster zwischen die Beine nachwarf, als er davon lief. Fromme überraschten ihn einst beim Trinken, und er sagte zu diesen seinen Vertrauten: «die da draußen glauben, wir suchen «einen Herrn, und wir suchen bloß einen Kork«zieher.» Der Korkzieher war auf den Boden gefallen.

Cromwell also, da er Karls Todesurtheil unterschrieb, schmierte dem nach ihm unterzeichnenden Heinrich Martyn das Gesicht voll Tinte, und dieser Königsmörder gab seinem Kameraden den Spaß zurück. Es war nicht Dinte, es war Blut; das Abzeichen davon blieb den Verbrechern auf der Stirne, so wie dem Kain.

Der Oberst Ingoldsby, ein Verwandter Cromwells, und zum Beisitzer des obersten Gerichtshofes ernannt, ohne daß er dazu gieng, kam zufällig in die gemalte Stube, als das Todesurtheil unterzeichnet wurde. Cromwell drang in ihn, seinen Namen den andern beizusetzen, der Oberste aber weigerte sich; da steckte ihm Cromwell mit Gewalt nnd unter lautem Gelächter die Feder zwischen die Finger, und iudem er ihm die Hand leitete, schrieb er den Namen: Jngoldsby, darunter.

Uebrigens finden sich in der Geschichte mehrere Beispiele solch schändlichen Spottes. Die eifrigsten

Revolutionsmänner Frankreichs waren Schwätzer, unbesonnene Leute, die sich das Ansehen gaben Blut mit derselben Gleichgültigkeit zu vergießen, wie Wasser. Ein gelähmtes Gewissen und ein tugendhaftes geben die nämliche Ruhe; sie machen beide das Leben leicht, mit dem Unterschiede jedoch, daß das eine nicht die Last der Vorwürfe, das andere nicht den Druck des Mißgeschickes fühlt.

Cromwell spielte Fairfax gegenüber eine andere Komödie; dieser wollte mit seinem Regimente einen Versuch zur Befreiung des Königs wagen. Cromwell bemühte sich, mit Hülfe Iretons, Fairfax zu überreden, der Herr habe Karl verworfen. Sie forderten ihn auf, den Himmel um einen Ausspruch anzuflehen, während sie dem ehrlichen Betrogenen nichts davon sagten, daß sie bereits das Todesurtheil unterzeichnet hatten. Den Oberst Harrison, der eben so leichtgläubig wie Fairfax, jedoch anderen Sinnes war, ließen der Schwiegersohn und der Schwiegervater bei Fairfax, und er bethete mit seinem Wächter, bis die Nachricht kam, daß das Haupt des Königs gefallen war.

Die Lords Richmond, Lindesay, Southampton, Herforth, ehmalige Minister Karls, verlangten, den Tod statt ihres Gebieters zu erleiden, als der Verfassung gemäß allein für die Handlungen der Krone verantwortlich. Die Partheien erkannten diese edle Verantwortlichkeit nicht an; das Ver=

brechen sprach durch eine Bill die Minister davon frei. Schottland drohte; Frankreich und Spanien machten Vorstellungen, die freilich ziemlich kalt waren; Holland war thätiger, allein vergebens.

Karl hatte sein Todesurtheil vernommen, ohne ein anderes Zeichen innerer Bewegung zu geben, als ein verächtliches Zusammenziehen der Lippen, da er sich für einen Tyrannen, Verräther, Mörder, Feind der Republik erklären, und als solchen zum Tod verurtheilen hörte. Die sechzig Richter, welche von den ernannten hundertvierundvierzig geblieben waren, erhoben sich alle von ihren Sitzen zum Zeichen ihrer Beistimmung zum Urtheil, welches laut verlesen ward. Karl wollte, nachdem es abgelesen war, sprechen; allein man legte ihm Stillschweigen auf; vor dem Gesetz war er nicht mehr ein Lebender.

Während der drei Tage, die dem Verurtheilten vergönnt waren, um sich zum Tode zu bereiten, drang kein irdischer Ton in seine Einsamkeit, als der Lärm, den die Handwerksleute bei Aufrichtung des Blutgerüstes machten. Zwei Kinder Karls blieben in den Händen der Republikaner zurück, die Prinzessin Elisabeth, und der zehn Jahr alte Herzog von Glocester. Man führte die Kinder zu ihm. Er nahm den Sohn auf seinen Schooß, und sprach zu ihm: «Sie werden deinem Vater den Kopf ab«schlagen; vielleicht werden sie dich zum König

»machen wollen; aber du kannst nicht König seyn, «so lange deine älteren Brüder Karl und Jakob «leben.» Der Knabe erwiederte: «da will ich eher mich in Stücken zerreissen lassen.» Karl umarmte das Kind unter einem Strom von Thränen. Cromwell, der sich die Krone vorbehielt, wollte aus dem Herzog von Glocester einen Knopfmacher machen.

Ein von dem Gerichtshof ernannter Ausschuß hatte den Platz zur Hinrichtung ausgewählt. Das Blutgerüst ward vor dem Pallast Whitehall aufgerichtet, und in gleicher Höhe mit dem Speisesaale. Auf diese Weise konnte Karl den neuen ihm bestimmten Thron ebenen Fußes von den Fenstern aus besteigen. Die Hand Gottes hatte die Wand dieses festlichen Saales zum Sturz der Stuarte bezeichnet. *)

Der König hatte den Beistand des Bischofes Juxon verlangt, des tugendvollen Vertheidigers Straffords. Die Bitte ward ihm bewilligt auf Verwendung desselben Peters, des fanatischen Predigers, welcher so ziemlich unsern Pariser Pfarrern während der Ligue glich. Herbert, welcher nicht von seines Herrn Seite gieng, schlief auf einem Schragen neben dessen Bette.

*) Einige Nachrichten geben an, man habe eine Oeffnung durch die Mauer gemacht.

In der Nacht vom 29sten auf den 30sten Jänner schlief der König fest bis 4 Uhr Morgens. Da weckte er Herbert, und sagte zu ihm: «Mein zweiter Vermählungstag bricht an, ich muß mich zu dem Feste putzen.» Er bezeichnete die Kleider, die er anziehen wollte, und nahm zwei Hemden wegen der Kälte: «wenn ich zitterte, sprach er, «würden meine Feinde dieß auf Rechnung der «Angst schreiben.»

Karl machte die Bemerkung, daß Herbert unruhig geschlafen hatte; er fragte nach der Ursache. Der Diener erwiederte: «Mir träumte, ich sehe «den Erzbischof Laud in die Stube treten; Euer «Majestät befahlen ihm, sich zu nähern, und spra«chen mit ihm mit trüber Miene. Der Erzbischof «stieß einen lauten Seufzer aus, und gieng, in«dem er sich vor Ihnen niederwarf.» Karl, über den Traum betroffen, sagte: «Der Erzbischof ist «todt, wär' er am Leben, so würde ich ihm wohl «etwas sagen, das ihm Seufzer entlocken könnte.»

Der Monarch brachte einige Stunden bethend mit dem Bischof zu, und empfieng aus der Hand des ehrwürdigen Priesters die heilige Hostie. Der Republikaner Ludlow machte eine Posse aus dieser ernsten Szene; er erzählt, Juxon habe auf Karls Ruf in der Eile sein bischöfliches Kleid angezogen, und unvorbereitet, wie er war, habe er seinem

Beichtsohn eine alte Predigt vorgelesen. So wurden auch des alten Clery, Kammerdieners Ludwigs des XVI., Nachrichten von dieses Königs letzten Augenblicken verfälscht, und auf Befehl der davon Vortheil Ziehenden die Handlungen der Tugend und Sittlichkeit verhöhnt.

Herbert trat wieder in das Zimmer des Königs, und bald darauf kam der Obrist Hacker anzukündigen, es sey Zeit, nach Whitehall zu gehen.

In Trauer gekleidet, mit der Ordenskette vom heiligen Georg geschmückt, einen schwarzen Federhut auf dem Kopfe (eben so hatte Falkland sich zum Tode angekleidet), gieng der König zu Fuß aus dem St. James-Pallaste, den 30sten Jänner 1649 (alten Styls) um acht Uhr Morgens, durch den Park, zwischen zwei Abtheilungen von Soldaten. Seine Diener und Wächter, selbst der Obrist Thomlinson, Anführer seiner Trauerwache, begleiteten ihn mit entblößten Häuptern; die Ehrfurcht war so groß, als das Opfer selbst.

Der König trat in seinen Pallast Whitehall, wo man ihm ein Mittagessen bereitet hatte; er nahm nur etwas Brod und Wein, und das nur auf Anrathen Juxons. Zwei Stunden vergiengen, ehe man ihn rief, und über diese sonderbare Verzögerung lassen sich nur Vermuthungen schöpfen.

Die holländischen Gesandten waren erst den

25sten Jänner zu London angekommen; sie hatten erst am 29sten Abends Audienz bei dem Unterhause, am Abend vor der Hinrichtung.

Seymour war mit ihnen; er überbrachte zwei Briefe des Prinzen von Wallis, einen an den König, einen an Fairfax, und ausserdem ein vom Prinzen unterschriebenes Blankett. Seymour war beauftragt, den Kammern zu erklären, sie könnten auf dieses Papier alle Bedingungen, die sie ihm auflegen wollten, nach Belieben schreiben, um dagegen das Leben des Gefangenen zu retten; der Name des Thronerben in der Unterschrift werde für die Annahme und Erfüllung bürgen. Dieß konnte Unentschlossenheit zur Folge haben, und wäre die Sache einige Tage früher geschehen, vielleicht wäre der König gerettet gewesen. Wie dem auch seyn mag, so viel ist gewiß, daß man noch am Fuß des Blutgerüstes unterhandelte; die Hinrichtung ward zwei Stunden verschoben, man weiß nicht warum. Einen sonderbaren Beweis von der Unentschlossenheit der Verschwornen giebt folgendes:

Fairfax war zu Whitehall während der Hinrichtung; er hätte sich geweigert, einer von den Richtern zu seyn; er hatte sich dem Urtheil widersetzt, und seine Frau noch mehr als er; er hatte gedroht, die Soldaten seines Regiments in Aufruhr zu bringen; er wurde blos durch die Vor-

spieglungen Cromwells, wie wir weiter oben zeigten, hintergangen. Herbert traf ihn in einem Gange zu Whitehall unter mehreren Offizieren an, und als ihn Fairfax erblickte, redete er ihn gleich an: «Wie befindet sich der König?» Die Frage fiel Herberten auf. Fairfax war also der Meinung, man unterhandle? er wußte also nicht, wie weit man gieng? . . . Redlichkeit ohne Einsicht hat dieselbe Wirkung wie Bosheit: vollzieht sie selbst nicht, so läßt sie doch geschehen, und die eigne Gewissenhaftigkeit wird ihr zum Fallstrick.

Vielleicht rührte die Zögerung auch von der Schwierigkeit her, Scharfrichter zu finden, und sie zu der Zeremonie passend zu kleiden. Das Urtheil der Königsmörder zeigt, daß man sich nicht der gewöhnlichen Nachrichter bediente, daß alle Soldaten eines Regiments, die man unter geheimen Eide zu diesem Werk aufgefordert hatte, ihre Arme zu leihen sich weigerten, und daß Hulet, ein Offizier, welcher später beschuldigt wurde, den Scharfrichter gemacht zu haben, zu seiner Vertheidigung behauptete, man habe ihn zu Whitehall in's Gefängniß gesperrt, weil er das Ehrenbeil der Königsmörder ausgeschlagen habe.

Der Oberst Thomlinson war menschlich genug, Seymour die Uebergabe des Briefes an den König zu gestatten. Seymour empfieng für den Prinzen von Wallis die letzten Worte seines Vaters. Kaum

war er fort, so trat der Oberst Hacker ein, dem König die letzte Stunde anzukündigen.

Karl gieng, ohne zu zögern, mit dem Obristen. Er wanderte, von Juxon begleitet, durch einen langen mit Soldaten besetzten Gang. Diese letztern hatten sich sehr geändert; ihre Haltung verrieth den Antheil, den sie an dem erlauchten Unglücklichen nahmen. Der König trat vom Ende des Ganges unmittelbar auf das Schaffott; es schlug halb eilf Uhr.

Das Blutgerüst war schwarz ausgeschlagen. Zwei verlarvte Henkersknechte standen, wie zwei räthselhafte Gespenster, das Gräuliche der Szene zu vergrößern, neben dem Block, auf welchem das Beil glänzte. Beide waren ganz gleich, wie Fleischer gekleidet, in einen engen Kittel von weißem Wollenzeug. Der eine hatte schwarze Haare und Bart, und trug einen aufgestülpten Hut; der andere hatte einen langen grauen Bart, und auf dem Kopf eine ebenfalls graue Perüke, deren strackes Haar über die Larve herabhieng. Vier Eisenringe waren in dem Schaffott befestigt, um mittelst Stricken den König zum Hinlegen seines Hauptes zu zwingen, falls er sich dessen weigern sollte, so wie man im Alterthum bei Opfern die Stiere an den Altar fest band. Reiterei und Fußvolk in rothen Jacken umringten das Schaffott; und hinter ihnen stand in der Entfernung, so daß man die Worte

des Königs nicht vernehmen konnte, eine ungeheure Menge Volks.

Karl übersah von der Höhe des Blutgerüstes diese furchtbare Szene. In seinen Blicken lag etwas Unerschrockenes, Heiteres. Da er dem Volke sich nicht verständlich machen konnte, sprach er von allerlei Geschäften mit jenen Personen, die ihn umgaben. Er zeigte sich weder ängstlich, noch eilfertig zum Tode; man hätte ihn für einen Menschen halten können, der in seiner Stube mit ganz Gewöhnlichem beschäftigt wäre, indeß seine Diener das Ruhebett für ihn bereiteten.

Am Abend verkaufte man in London einen für das Volk geschriebenen Bericht von den letzten Augenblicken des Monarchen, welcher an den kleinlichen Umständen, die die Engländer so sehr lieben, reichhaltig ist.

In solchen, nach dem Leben entworfenen Skizzen ist eine Natürlichkeit und Wahrheit, welche alle Nachahmungen in der Welt wiederzugeben nicht im Stande sind. Dieser Bericht folgt hier; es wird darin die Freiheit des Geistes, das Redetalent Karls in religiösen und politischen Streitgegenständen auffallen. Der gekrönte Redner schien es zu vergessen, daß er da war, um zu sterben, und nur seine eingeschalteten Worte, das Beil betreffend, zeigten, daß er sich dessen erinnerte. Man wird darin

ebenfalls den Schmerz der Anwesenden, und sogar die Ehrfurcht des Nachrichters bemerkenswerth finden; Hulet, der in der Maske mit dem grauen Barte steckte, führte den Streich nur auf Befehl desjenigen, der zu befehlen eigentlich allein das Recht besaß.

Wahrhafter Bericht

vom Tode des Königs von Großbritannien, nebst der Rede, welche Sr. Majestät auf dem Schaffott hielt, unmittelbar vor der Hinrichtung.

Den 29sten Januar, ungefähr um zehn Uhr Morgens, ward der König von St. James zu Fuß durch den Park, von einem Regiment Fußvolk umgeben, unter Trommelschlag und wehenden Fahnen abgeführt, begleitet von seiner gewöhnlichen Wache, die mit Partisanen bewaffnet war; hinter und vor ihm giengen einige Edelleute mit unbedeckten Häuptern. Herr Juxon, Doktor der Theologie, ehemals Bischof von London, und der Obrist Thomlinson, dem des Königs Person anvertraut war, giengen hinter ihm; letzterer mit entblößtem Haupte, und mit ihm sprechend. Vom Park des Pallastes St.

James trat man in die Gallerie von Whitehall, und in die Stube, welche an das Kabinet stieß,*) wo er gewöhnlich schlief, und sein Gebeth verrichtete. Dort weigerte er sich, zu Mittag zu speisen, weil er eine Stunde vorher das Abendmahl genommen, und sodann etwas Brod und Wein genossen hatte.

Von da führten ihn der besagte Doktor Juxon und der Obrist Thomlinson, nebst einigen andern zu seiner Begleitung bestimmten Offizieren, und seiner Leibwache, durch eine Reihe von Musketiers nach dem großen Speisesaal, an den das Schaffott stieß, **) welches mit schwarzem Tuch behangen war, und in dessen Mitte Block und Beil zu sehen waren. Zu beiden Seiten des Schaffotts standen mehrere Haufen Reiterei und Fußvolk, dann Leute in Menge, das Schauspiel anzusehen. Als der König das Schaffott betreten hatte, betrachtete er aufmerksam das Beil und den Block; er fragte den Oberst Hacker, ob kein höherer Block da wäre; sodann sprach er Folgen-

*) Der König hatte dieses Kabinet und die kleine anstoßende Stube verlangt. (Anmerkung des Originals, so wie alle folgenden.)

**) Nahe an diesem Platz, oder dort selbst, wurden ein Bürger getödtet, und mehrere verwundet, wobei das erste Blut im letzten Kriege floß.

des, indem er sich damit vorzüglich an den Oberst Thomlinson wendete:

«Ich habe nicht viel zu sagen, darum wende «ich mich an Sie, und würde gerne ganz schwei«gen, wenn ich nicht fürchtete, dieß gäbe einigen «Personen Anlaß zu glauben, als gestünde ich das «Vergehen ein, so wie ich mir die Strafe gefal«len lasse. Ich vermeine, vor Gott und meinem «Lande mich rechtfertigen zu müssen als guter «Christ, als guter König, und wohl auch als recht«schaffener Mann.

«Ich will zuerst von meiner Schuldlosigkeit «reden, und wahrhaftig, ich dächte, da brauchte «ich nicht lange darüber mit euch zu sprechen. Die «ganze Welt weiß, daß ich den Krieg nicht ange«fangen habe gegen die beiden Kammern, und ich «rufe Gott zum Zeugen an (vor dem ich bald Rechen«schaft ablegen werde), daß ich nie im Sinne hatte, «ihre Rechte zu schmälern; im Gegentheil, sie sind's, «welche feindlich auftraten, da sie sich der Zeug«häuser bemächtigten; sie bekennen, daß diese mir «angehören, aber sie fanden für gut und nöthig, «mir sie wegzunehmen, und kurz und gut.. wer «sich die Mühe nehmen will, die Daten der Voll«machten ihrer Abgeordneten und der meinigen, so «wie der Deklarationen nachzusehen, wird sonnen«klar einsehen, daß sie die Unruhen angefangen

«haben, nicht ich, daher ich zu Gott hoffe, er «werde meine Unschuld rächen. . . . Doch nein, «ich will das nicht verlangen; ich habe Nächsten, «liebe, und Gott wolle mich bewahren, daß ich «den beiden Kammern die Schuld gebe, weder «einer noch der andern; ich hoffe, sie sind beide «nicht schuld an dem Verbrechen, und ich glaube, «daß die boshaften Zwischenträger zwischen ihnen «und mir die Hauptursache all des vergossenen «Blutes sind. So zwar, daß ich, wie ich sage, «selbst frei von Schuld, sie auch (so woll' es «Gott) für schuldlos halte. Uebrigens will ich, «so wahr mir Gott helfe, nicht ein so schlechter «Christ seyn, daß ich Gottes Urtheil gegen mich «nicht für gerecht anerkennte; denn öfters straft «er gerechterweise durch eine ungerechte Strafe, «das sieht man täglich. Nur das will ich noch «sagen, daß ein ungerechter Spruch,*) dessen Voll- «ziehung ich duldete, jetzt durch einen zweiten, «eben so ungerechten, gegen mich, bestraft wird.»

«Was ich bis jetzt gesagt habe, dient meine «Unschuld zu beweisen.

«Jetzt um zu zeigen, daß ich ein guter Christ «bin, so steht hier ein rechtschaffener Mann (auf «Juxon deutend), der es bezeugen wird, wie ich «allen Leuten verzeihe, und namentlich den Urhebern

---

*) Straffords Todesurtheil.

«meines Todes; wer sie seyen, weiß Gott; ich «bitte Gott, ihnen zu vergeben. Aber das ist «nicht genug, meine Nächstenliebe muß noch mehr «thun; ich wünsche, daß sie Reue fühlen mögen, «denn, wahrlich! sie begehen da ein schweres Ver«brechen. Ich bitte Gott, so wie der heilige Ste«phan that, daß er sie nicht strafen möge; nicht «allein das, sondern daß er sie auch auf den wahren «Weg führe, den Frieden im Lande wiederherzu«stellen; denn die Nächstenliebe befiehlt mir nicht «allein, den Einzelnen zu verzeihen, sondern auch «bis an meinen letzten Augenblick dem Lande Frieden «und Ruhe zu wünschen.

«Also, meine Herren! ich wünsche von ganzem «Herzen, daß so geschehe, und ich hoffe, es werden «hier einige Personen anwesend seyn, *) die meine «Worte weiter bringen, damit sie zur Herstellung «des Friedens im Königreiche beitragen.

«Jetzt, meine Herren, muß ich Ihnen noch «zeigen, wie Sie auf bösen Wegen sind, und ma«chen, daß Sie einen bessern einschlagen. Erstlich, «um Ihnen zu beweisen, wie Sie von der Gerech«tigkeit abweichen, will ich Ihnen sagen, daß Alles, «was Sie bis jetzt gethan haben, so viel ich davon

---

*) Er wendete sich dabei an einige Edelleute, welche seine Worte zu Papier brachten.

«verstehe, vermög des Rechtes des Siegers geschah,
«Wahrhaftig! das ist ein sehr böser Weg; denn ein
«Sieg, meine Herren! ist niemals gerecht, wenn
«ihm nicht eine gute gesetzliche Ursache zu Grunde
«liegt, entweder weil man ein erlittenes Unrecht
«gut zu machen, oder gesetzlichen Anspruch hat; und
«überschreitet man die Schranken, so wird bei
«dem ersten Streit, der sich darüber erhebt, die
«Sache am Ende ungerecht, wenn sie auch anfangs
«gerecht war. Ist's aber nicht Sieg und Erobe-
«rung, so ist's große Dieberei, so wie ein Seeräu-
«ber einmal dem Alexander vorwarf, er sey ein
«großer Dieb, er aber begnüge sich mit dem Na-
«men eines kleinen. Dennoch, meine Herren!
«finde ich, daß der Weg, den sie einschlagen, der-
«malen ein sehr böser Weg ist. Meine Herren,
«um auf guten Weg zu kommen, seyn Sie ver-
«sichert, daß sie niemals recht thun werden, und
«daß Gott Ihnen nicht beistehen wird, wenn Sie
«nicht Gott geben, was Gottes ist, und dem Kö-
«nig, was des Königs ist (ich meyne meine Nach-
«folger), dann dem Volk das Seinige. Ich bin für
«das Volk, so wie einer unter Ihnen. Gott muß
«man geben, was Gottes ist, indem man seine
«Kirche redlich ordnet (nach der heiligen Schrift);
«jetzt ist sie in großer Unordnung. Hier alles um-
«ständlich vorzuzeichnen, hab' ich keine Zeit; nur
«das will ich sagen, daß es sehr nützlich wäre, eine

«Nationalsynode zusammenzurufen, wo jeder frei von «der Brust weg reden könnte, und wo man dann «dasjenige thäte, was als gut und nützlich klar er- «wiesen seyn würde.»

«Was den König betrifft, so will ich wahrhaf- «tig nicht . . .» Da berührte einer der Edelleute das Beil, und der König wendete sich zu ihm, und rief: «Verderbt das Beil nicht.» *)

«Was den König betrifft, so geben die Gesetze «darüber hinreichenden Unterricht, und demnach, «sage ich, was mich insbesondere angeht, hier nur «ein Paar Worte bei Gelegenheit davon.

«Das Volk betreffend, so wünsche ich, so gut «wie einer, seine Unabhängigkeit; aber dabei muß «ich doch bemerken, daß sie durch Gesetze aufrecht «erhalten werden müsse, die das Leben und Eigen- «thum sicher stellen. Antheil an der Regierung «muß darum das Volk nicht haben; das, meine «Herren! steht ihm nicht zu. Ein Monarch und «ein Unterthan sind wohl zu unterscheiden, und «sonach bis man das thut (nämlich dem Volk diese «Art von Freiheit giebt), wird das Volk gar keine «Freiheit haben.

«Meine Herren! Darum bin ich hier. Hätte «ich die Willkühr Platz greifen lassen, hätte ich die

*) Er wollte sagen, man sollte die Schneide des Beils nicht verderben.

«Gesetze nach dem Ausspruch des Schwertes ändern «wollen, so hätte ich diesen Gang vermeiden kön-«nen, und somit sage ich (und bitte Gott, er möge «Sie, meine Herren! deßhalb nicht strafen), ich «erleide den Märtyrertod um des Volkes willen.

«Wahrlich, meine Herren! ich will Sie nicht «länger aufhalten; ich will nur sagen, daß ich wohl «einige wenige Zeit hätte verlangen können, um das «alles besser in Ordnung zu bringen, und es besser «durchzuarbeiten; indessen bitte ich, mich zu ent-«schuldigen.

«Mein Gewissen habe ich erleichtert, und ich «bitte Gott, daß Sie die Wege einschlagen mögen, «die zu dem Wohl des Königreiches und zu Ihrem «eigenen Heile führen können.»

Hierauf sagte der Herr Juxon zu dem König:

«Beliebt es Euer Majestät nicht etwa (obgleich «Ihre Liebe zur Religion allgemein bekannt ist), «etwas zur Beruhigung des Volkes darüber zu «sprechen?

«Ich danke euch, sagte der König, denn ich «hätte es bei einem Haar vergessen. Ja wohl, «meine Herren! ich glaube, meine Gewissenhaftig-«keit und meine Religion sind hinreichend bekannt «in der Welt, und somit erkläre ich hier, daß ich «in der Religion der anglikanischen Kirche, so wie «sie mir mein Vater hinterlassen, sterbe, und ich

«denke, dieser rechtschaffene Mann (auf Juxon «deutend) wird es bezeugen.»

Sodann wendete er sich gegen die Offiziere um, und sprach:

«Meine Herren! entschuldigen sie mich, meine «Sache ist gerecht, und mein Gott ist gnädig; mehr «will ich nicht sagen.»

Sodann sprach er zum Obrist Hacker: «Ma«chen Sie doch gefällig, daß ich nicht lange zu lei«den habe.»

Als einer der Edelleute sich dem Beile näherte, rief der König ängstlich aus; «Gebt Acht auf das «Beil, ich bitte euch; nehmt das Beil wohl in «Acht.»

Sodann sprach der König mit dem Scharfrichter: «Ich will mein Gebeth ganz kurz machen, «und wenn ich die Arme ausstrecke, dann ...»

Der König bat Juxon um seine Nachtmütze, setzte «sie auf, und fragte den Scharfrichter, ob ihm seine Haare nicht hinderlich wären. Dieser bat ihn, sie unter die Haube zu stecken, was der König mit Hülfe des Bischofs und des Scharfrichters that. Sodann sagte der König, von neuem an den Bischof sich wendend:

«Meine Sache ist gerecht, und Gott ist gnädig.»

Herr Juxon: «Es ist nur ein Schritt mehr zu thun, aber ein unglücklicher; er ist kurz, und er führt schnell fern von hier; er führt von der

Erde in den Himmel, wo Freude und Trost den Leidenden erwarten.

Der König: Ich gehe, eine verwesliche Krone gegen eine unverwelkliche umzutauschen. Ich gehe, wo keine Unruhe mehr ist, nein, keine Unruhe der Welt.

Juxon: Ihr nehmt statt der zeitlichen eine ewige Krone; welch ein herrlicher Tausch!

Der König zog den Mantel ab, und gab das blaue Band, den St. Georgsorden, an den Doktor Juxon mit den Worten: «Vergeßt nicht . . .»

Sodann legte der König sein Wams ab, und als er im Hemde da stand, hieng er den Mantel wieder über die Schultern, und, den Block betrachtend, sagte er zu dem Scharfrichter:

«Ihr müßt ihn recht fest anbinden.»

Der Scharfrichter: Er ist recht fest.

Der König. Man hätte ihn etwas höher machen können.

Der Scharfrichter. Er kann nicht höher seyn, Euer Majestät.

Der König. Wenn ich die Arme ausstrecke, so wie jetzt, dann . . .»

Nachdem der König einige Worte leise hergesagt, stehend, und mit zum Himmel aufgehobenen Händen und Augen, kniete er sogleich nieder, legte seinen Hals auf den Block, und als nun der Scharfrichter von neuem die Haare ihm unter die

Haube steckte, rief der König, in der Meinung, er wolle den Streich führen: «Wartet auf das Zeichen!»

Der Scharfrichter: Ja wohl, wie es Euer Majestät beliebt.

Nach einer kleinen Weile streckte der König seine Arme aus. Der Scharfrichter trennte mit einem Streich das Haupt vom Rumpfe; er faßte es mit der Hand, und zeigte es den Zuschauern; der Körper ward in einen bedeckten, mit schwarzem Sammt eigens ausgeschlagenen Kasten gelegt. Die Leiche des Königs befindet sich dermalen in dem Saale zu Whitehall.»

Sic transit gloria mundi.

(Ende des Berichts.)

Clarendon erzählt, der Leichnam des Königs, welcher am Abend nach seiner Hinrichtung in seiner Stube zu Whitehall lag, sey bei Karl des II. Wiedereinsetzung nicht zu finden gewesen. Doch hatte Herbert ausdrücklich geschrieben, die Beerdigung habe zu Windsor statt gehabt, in der Gruft des Chors der St. Georgs Kapelle, wo auch die Ueberreste Heinrich des VIII. und Johannes Seymours ruhten. Arbeiter, welche in dieser Kapelle im Jahr 1813 zu thun hatten, öffneten zufällig

diese Gruft. Der Prinz Regent, dermaliger Georg IV., befahl, Nachforschungen anzustellen; man entdeckte einen bleiernen Sarg, auf welchem die Worte standen: König Karl. Das war ganz übereinstimmend mit Herberts Angaben.

Man öffnete diesen Sarg, und nachdem man eine mit Fett angesogene Leinwand emporgehoben, erschien das Antlitz eines Todten, dessen undeutliche Züge mit dem Bilde Karl des I. Aehnlichkeit hatten. Nach dem durch Sir Heinrich Halford aufgenommenen Protokolle, hatte der vom Rumpf getrennte Kopf des Leichnams die Augen halb geöffnet, und man konnte ein weißes Tuch in das noch ziemlich flüssige rothe Blut tauchen.

Eine Lücke fällt in dem für's Volk geschriebenen Berichte von Karls Hinrichtung auf. Dieser Bericht spricht nicht davon, daß die Scharfrichter Larven trugen. Auch Ludlow, der Königsmörder, erwähnt diesen Umstand nicht. Das kleine gedruckte Blatt, jener Bericht, konnte natürlicherweise in den Londonerstraßen nicht verkauft werden, ohne vorher die Censur der Freiheitsmänner erduldet zu haben. Nun waren aber verlarvte Scharfrichter entweder ein teuflisches Possenspiel, oder das Geständniß, es sey ein Mord an einer Person verübt worden, an welche kein Geschöpf mit einem Menschengesichte die Hand anzulegen wagte.

Um es bis zu dieser Hinrichtung zu treiben,

bediente sich Cromwell der Spässe und der Thränen, einer wechselnden Heuchelei. Nach dem Streiche gieng er offener zu Werke. Er ließ sich den Sarg öffnen, und überzeugte sich durch Betastung, daß der Kopf wirklich vom Rumpfe getrennt war. Er machte dabei die Bemerkung, ein so rüstiger Mann hätte wohl sehr alt werden können. Der furchtbare Cromwell, gleich dem Schicksal finster und in sich gekehrt, fühlte in dem Augenblicke sich so stolz, als wäre er das Schicksal selbst: er freute sich des Sieges, den er über einen Monarchen und über die Natur davon getragen hatte.

Seine Mordgefährten theilten damals weder seine Furchtlosigkeit, noch seine Freude. Alle waren von dem blutigen Schauspiele schnell hinweggeeilt. Der Hauptscharfrichter, Hulet, Rittmeister im Regimente des Obristen Hewson, warf sich, um über die Themse zu setzen, in den Kahn eines Schiffers, Namens Smith, den man durch Soldaten dazu zwang, ihn an Bord zu nehmen. Vom Ufer abgestoßen, sagte Smith zu dem finster aussehenden Reisenden: «Seyd ihr der Henker, der dem König das Haupt abschlug?» — «Nein, antwortete Hulet, so wahr ich ein armer Sünder bin vor Gott.» . . . und er zitterte am ganzen Leibe. Smith, der immerfort ruderte, wiederholte seine Frage. Hulet verneinte noch einmal, und erzählte, man habe ihn in Whitehall als Gefangenen festge

halten, ihm aber seine Instrumente genommen. Hierauf sagte Smith zu ihm: «Wäre das, was Ihr mir da sagt, nicht wahr, so würde ich mein Schiff in den Grund bohren.»

An Hulet wurden 100 Pfund Sterlinge für den Kopf des Königs ausbezahlt. «Ich will «dir's beweisen, sagte beim Prozeß der Königs«mörder der Kronanwalt Turner zu Hulet, daß du «den Hieb geführt hast; ich will dir die Larve ab«reißen.» *)

---

*) Regicides 'tryal.

Ende des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chateaubriand, François-René <<de>>, / Kronfels, Friedrich Karl <<von>>. /
Schnezler, Franz Xaver,

Sämmtliche Werke des Vicomte v. Chateaubriand, Pair von Frankreich nach
der neuesten Orig.-Ausg. übers

Bd.: 41

Freiburg im Breisgau 1829

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Gall.457(12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11089838-6